

# Lodzzer Tageblatt

<p><b>Abonnements für Lodz:</b>          Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,          monatlich 67 Kop. pränumerando.</p> <p><b>Für Auswärtsige:</b>          Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.</p>	<p><b>Insertionsgebühr:</b>          Für die Beilage oder deren Raum 6 Kop.,          für Reklamen 15 Kop.          Preis eines Exemplars 5 Kop.          Erscheint 6 Mal wöchentlich.</p>	<p><b>Redaction und Expedition:</b>          Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.          Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.          Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.</p>	<p>Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein &amp; Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg L.P. oder deren Filialen.</p> <p>In Warschau: Rajchman &amp; Frenkler, Senatorska 13.          In Moskau: L. Schabert, Petrowka, Haus Sobolow.</p>
--	--	--	---

**Hôtel Mannteuffel.**  
 Heute Sonntag:  
**Eröffnung des Wintergartens**  
 Nachmittag Kaffee-Concert.  
 Anfang 2 Uhr. Entree 20 Kop.

**Schlittschuhe** 7-4  
 in großer Auswahl sind wieder vorrätzig bei  
**KARL MOGK.**

**Restaurant Hôtel Mannteuffel.**  
 Heute Sonntag, den 22. November:  
**Diner à 75 Kop.**  
**MENU:**  
 Krebssuppe.  
 Consommé Royal.  
 Rumsteak, sauce Baernaise.  
 Poularde fricassée mit Blumenkohl.  
 Rehbraten.  
 Krammets-Vogel.  
 Compot — Salat.  
 Crème Brille.

**Täglich frische, prima Austern.**

Die in Lodz bis jetzt unbekannt (3-3)  
 berühmten, vorzüglichen  
**CHOCOLADEN und CACAO**  
 sowie  
 Früchte, Bonbonieren etc. etc.  
 aus der renommirten Moskauer Fabrik von  
**Abrikosow**  
 empfing und empfiehl in großer Auswahl  
 die Conditorei von  
**A. Roszkowski**  
 Ecke der Petrikauerstr. und Passage Meyer.

Ein Transport  
**feiner Korbwaren,**  
 sowie  
**Ballblumen**  
 in elegantester Ausführung ist soeben eingetroffen  
 und offerirt zu äußerst billigen Preisen  
 das Capisier- und Kurzwaarengeschäft  
**Carl Berckenkamp,**  
 Inh. Ernst Mogk.  
 3-3)

Симъ имѣю честь выразить искреннѣйшую благодарность отъ имени Педагогическаго Совѣта Лодзской женской гимназіи, отъ учащихся, и отъ себя лично Э. Э. Герботу за пріятельныя при посредствѣ Г. Пастора Германа Штиллера 300 руб., для раздачи блднѣйшимъ учащимъ гимназіи на взносы платы за учебе. Сумма эта въ засѣданіи Педагогическаго Совѣта, состоявшемся 5 текущаго Ноября распределена и поступила по назначенію.  
 Завѣдывающій гимназіей: А. Святухинъ.

**Der äußere Handel des europäischen Rußlands vom 1. Januar bis zum 1. September 1891.**

Im August erfolgte eine neue bedeutende Steigerung der Ausfuhr aller unserer Waaren mit Ausnahme der Holzproducte und halbverarbeiteten Materialien (und zwar um 18,100 Mill. Rbl. oder 26,2 pCt.), während sich gleichzeitig der Import ausländischer Waaren stark verringerte (um 8,202 Mill. Rbl. oder 25,9 pCt.). Der Werth der russischen Gesamtausfuhr betrug für die ersten 8 Monate dieses Jahres 475,310 Mill. Rbl., d. h. 39,240 Mill. Rbl. oder 9,1 pCt. mehr als für dieselbe Periode des Vorjahres. Die Einfuhr ausländischer Waaren nach dem europäischen Rußland bejfferte sich für die ersten 8 Monate dieses Jahres auf 243,916 Mill. Rbl. gegen 248,207 Mill. Rbl. in derselben Periode des Vorjahres. Die Vermination der ausländischen Einfuhr beträgt also 4,291 Mill. Rbl. oder 1,8 pCt. Die russische Ausfuhr überwiegt demnach die ausländische Einfuhr fast um das Doppelte. Gold und Silber in Münze und Barren ist für die behandelte Zeit eingeführt für 68,167 Mill. Rbl., gegen 6,115 Mill. Rbl. in derselben Zeit des Vorjahres; ausgeführt ist im laufenden Jahre nur für 0,111 Mill. Rbl. gegen 8,321 Mill. Rbl. im Jahre 1890.

Wenn wir Ausfuhr und Einfuhr für die ersten 8 Monate der letzten 3 Jahre genauer nach den Hauptkategorien der einzelnen Artikel betrachten, so erhalten wir folgendes Bild:

Es wurden ausgeführt:

Lebensmittel.	Bearbeitete Materialien.	Unbearbeitete Thiere. Fabrikate.	Insgesamt.
1889 282,667	183,079	9,082	16,995
1890 235,592	177,041	7,176	15,861
1861 280,614	155,872	9,728	19,296

Es wurden eingeführt:

1889 39,496	173,416	679	53,943
1890 42,269	157,484	576	47,878
1891 38,854	151,855	645	52,570

(Nlg. Tgbl.)

---

**Jalana.**  
 St. Petersburg.

Ein größerer Büchertransport ist dem „St. Pet. Herald“ zufolge in diesem Jahre zum ersten Male aus Rußland ins Ausland abgehandelt worden. Die Ladung bestand aus 46 großen Kisten im Gewicht von über 1,500 Pud und wurde von einer der bedeutendsten hiesigen Buchhandlungen nach London abgefertigt, wo sich das Bedürfnis nach russischen Büchern immer mehr anfängt geltend zu machen.

Ueber Kronstädter Eisverhältnisse sind dem „Kronst. Besc.“ unter dem 17. November nachstehende Daten zu entnehmen. Das nördliche Fahrwasser und die östliche Rhede sind seit zugefroren. Auf der Kleinen Rhede sind noch offene Stellen zu sehen und auf der Großen Rhede zieht sich eine breite offene Stelle von der Kaufmannsdecke bis zum Meridian des Fort Konstantin, weiter nach Westen ist die Große Rhede eisfrei. Am 16. November wurden auf der östlichen Rhede zwei Fahrwerke gesehen, die

**Das Handlungshaus**  
**„Tsin-tun“**  
 der vereinigten Kaufleute in Rjachta,  
 Haus Blawat (Hotel Hamburg) Nr 17 in Lodz,  
 erhielt eine  
 frische Sendung von Thee  
 eigenen Ankaufs in China.

Tsin-tun	Rs. 3.— pro Pf.	Tsin-si	Rs. 2.— pro Pf.
czen	2.80	juan	1.80
mou	2.60		1.60
baos	2.40		1.40
li	2.20		1.20

Der Thee wird in  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{10}$  und  $\frac{1}{100}$  Pfund abgewogen und jedes Päckchen mit der Regierungs-Banderolle versehen.

aus Dranienbaum über's Eis nach Kronstadt zogen. Der Fuhrverkehr mit Dranienbaum hat über's Eis bereits begonnen, während der Dampferverkehr durch die aufgedrochene offene Stelle noch immer fortbauert.

Das gesammte Quantum des zu ernähigten Tarifen, d. i. also zum Besten der Nothstandsgebiete seit dem Bestehen der ernähigten Tarife, seit dem 26. Juni, mit der Bahn transportirten Getreides hat, nach dem „Reg.-Anz.“, 9,652,611 Pud betragen. Im September allein sind 5,473,751 Pud unter den bezeichneten Bedingungen versendet worden, wobei dem bei Weitem größten Theil dieses Getreidequantums der günstigste Ernähigungsloos von  $\frac{1}{100}$  Kop. pr. Pud und Werst zu Theil geworden ist.

Die Südwestbahnen gedenken im Jahre 1892 mehrere größere Arbeiten zu unternehmen, für welche insgesamt 831,307 Rbl. angelegt sind, und zwar für Capitalarbeiten 508,042 Rbl. und für Verbesserung und Verstärkung der Wege 273,660 Rbl. Die Mithiligkeit der genannten Bahnverwaltung zeigt sich auch darin, daß dieselbe ernstlich damit umgeht, den Viehtransport zu verbessern, der bis jetzt mit großen Unbequemlichkeiten verbunden ist, indem das Vieh auf dem Transport namentlich der Lände entbehet; nunmehr sollen in den ViehWaggons Vorkehrungen getroffen werden, damit das Vieh auch während der Fahrt geränkt werden kann.

Aus dem Süden gelangen fast täglich Nachrichten über den Untergang von Schiffen auf dem Schwarzen Meere, welches gegenwärtig von heftigen Stürmen heimgesucht wird. In sehr vielen Fällen sind die Havarien auch vor Menschenopfern begleitet. Nach den Aussagen der Seelute in die heutige Herbstnavigation überhaupt eine überaus schwierige und gefahrvolle.

Am 17. November fand in dem Locale der Hauptverwaltung der Russischen Gesellschaft des Rothen Kreuzes eine Festigung der St. Petersburg Medicinischen Gesellschaft zu Ehren des Ehrenmitgliedes dieser Gesellschaft Prof. Rud. Birchow statt. Die Sitzung war außerordentlich zahlreich besucht. Bei der Eröffnung der Versammlung wies der Vorsitzende der Gesellschaft Dr. R. B. Tscherevoin darauf hin, daß im laufenden Jahre das Decennium seit der Wahl Birchows zum Ehrenmitglied der Gesellschaft verlossen. Sodann übertrug er den Vorsitz an das Ehrenmitglied der Gesellschaft N. F. Zoelauer. Als Referenten traten Dr. N. N. Ranschütz, welcher seiner Zeit zu der Birchowfeier nach Berlin commandirt war, auf, welcher das Thema „Rudolf Birchow und dessen culturelle Bedeutung in Bezug auf Fragen der Volksgegend“ erörterte.

Die Hauptgefängnisverwaltung beabsichtigt im nächsten Jahre die Gefängnisreform in allen Gouvernements des europäischen Rußlands zu beenden und eine Gefängnisinspektion in den Grenzgebieten einzurichten.

Charlow. Es tagt hier gegenwärtig der 16. Congreß der Bergwerks-Industriellen des Südens Rußlands. Der Präsident desselben machte auf das Aufstehen schlagerender Wetter in den ältesten Gruben des Donez-Steinohlen-Bassins aufmerksam; es wäre in Folge dessen unbedingt nothwendig, für die Einführung einer entsprechenden künstlichen Ventilation zu sorgen und für allgemeinen Gebrauch von Sicherheitslampen. Weiter wies der Vortragende darauf hin, daß die Arbeitgeber, um einen Stamm von guten, zuverlässigen Arbeitern heranzuziehen, für bessere Einrichtung der Arbeiterwohnungen sorgen müßten, für die Kranken müßten Krankenhäuser, für die Verwundeten Müsse, für die Kinder Schulen geschaffen werden. Besondere Energie wäre aber zu entfalten in der Bekämpfung des schlimmsten Feindes des Bergwesens: der Kneipe.

Taganrog. Hier wurde dieser Tage eine seltsame Ehe vollzogen: der Bräutigam, ein General, zählt 78 Jahre, die Braut 18 Jahre; im Uebrigen trägt die eingangene Ehe einen philanthropischen Charakter: der „junge“ Ehemann will seiner Erwählten sein Vermögen schein.

Mitau. In Mitau war, wie der „Puck.“ Bzer.“ berichtet, an die dortige Abtheilung des „Rothen Kreuzes“ aus Sjaratow die Bitte ergangen, Roggen für die Nothleidenden anzulassen. Zur Ausführung dieser Commission wandte man sich an die örtlichen Getreidehändler und erzielte, wie der „Puck.“ Bzera.“ bemerkt, unter Hinweis auf den wohlthätigen Zweck einen Preis von 1 Rbl. 35 Kop. pro Pud. Als dieses Resultat nach Sjaratow gemeldet worden, kam von dort folgendes lakonische Telegramm: „Mitau. Rothes Kreuz. Sjaratow Roggen billiger.“

**Ausländische Nachrichten.**  
 Von Zeit zu Zeit erscheinen regelmäßig wiederkehrend in der englischen Presse vernichtende Kritiken über das englische Heerwesen. In der Times stimmt Arnold-Foster jetzt ein lautes Klageged über das Landheer an: Mit Ausnahme der in den Lagern von Alberschott und Curragh vereinigten Truppenkörper und der Garde in London, giebt es keinen, welcher zahlreich genug wäre, daß von ihm ein Offizier die Handhabung von auch nur geringen Massen lernen könnte. Ich kenne ein Bataillon, welches 10 Jahre lang keine Übung unternimmt hat. Eine Menge Bataillone kommen nicht einmal zum Regimentszuge. Es liegt mir ein Bericht vor von einem berühmten Regiment, welches sein Bataillonsergertzen mit Hilfe von Frauen ausführt. An beiden Seiten hält Einer das Lau, welches eine Kompagnie darstellt. Ich könnte ein Bataillon nach dem andern nennen, in welchem ein Offizier eine Kompagnie von 2 Mann auf der Parade befehligt. An eine Ausbildung der Truppen für den Krieg wird natürlich überhaupt nicht im Entferntesten gedacht.

— Von dem zum Staatsminister ohne Portfeuille ernannten Führer der Rechten Wostse erschien eine Broschüre, betitelt: „Die Neutralität Belgiens“. Die Broschüre ist eine Vertheidigung des Königs gegen die von französischer Seite ausgesprochene Verdächtigung seiner Vertragstreue, sie giebt einen historischen Rückblick über die Neutralität Belgiens aus der Zeit des Königtums, der zweiten Republik, des Kaiserreichs und der dritten Republik bis heute; sie weist autoritativ die Legende von einem geheimen Vertrage mit Deutschland zurück und liefert den Beweis, daß auch bezüglich der Maßnahmen und der Sympathien des offiziellen Belgiens für Frankreich und Deutschland Belgien nicht aus dem Rahmen der Neutralität herausgehe. Minister Wostse gab auf Befragen zu, daß er auf Anregung des Königs seine Broschüre als eine ernste Bewahrung gegen französische Klagen geschrieben habe.

— Von militärischen Entwürfen in Belgien wird berichtet: Die viel genannte Maasbefestigung, deren Kosten die Regierung anfänglich auf 24 Millionen Francs veranschlagt hatte, hat bis heute 71 Millionen Francs verschlungen; trotzdem ist sie noch nicht fertig gestellt. Die Ausrüstung der Forts erfordert noch viele Millionen, und thatsächlich weiß noch bis heute kein Volkvertreter, was denn eigentlich dieses Unternehmen kosten wird. Um die Ursachen dieser Kostensteigerung zu ermitteln, war ein Kammerauschuß eingesetzt worden. Die Regierung und die Militärs waren schnell bei der Hand; der Kriegsminister versicherte in der Kammer, das Ministerium sei von den militärischen Autoritäten nicht genügend unterrichtet worden, und so sollte der Erbauer der Maasforts, General Drialmont, als Sündenbock an den Ueberschreitungen die Schuld tragen. Herr Drialmont wollte sich aber zu dieser Rolle nicht hergeben; es kam zwischen ihm und dem Kriegsminister zu einem erregten Briefwechsel und der General verlangte, selbst von dem Ausschusse gehört zu werden. Das war nun dem leitenden Kreise und den Militärs sehr unangenehm; da aber die liberale Minderheit des Ausschusses entschiedenen Willen zeigte, so wurde der Briefwechsel vorgelegt, auch die Vernehmung des Generals Drialmont durch den Ausschuß zugestanden. In der Ausschlußung wurde der Briefwechsel zwischen dem Kriegsminister und dem General Drialmont verlesen, und es kamen erbauliche Enthüllungen zu Tage. Herr Drialmont weist dahin nach, daß er durch monatliche Nachweise den Kriegsminister ständig über die Kosten der Maasforts unterrichtet hat und daß das Ministerium den Kostenbetrag voll kennt. Gleichzeitig schildert er drastisch, wie das Ministerium die Anträge der militärischen Autoritäten ablehnt. Der Kriegsminister hatte selbst Sondercommissionen niedergelegt, welche die Antwerpener Festungswerke und die Recrutierung der Armee prüfen sollten. Es wurde anerkannt, daß die Antwerpener Befestigungen unzureichend und nicht widerstandsfähig seien; zu ihrer Umgestaltung wurden 54 Millionen Francs als notwendig bezeichnet. Die Regierung beschloß, Alles beim Alten zu belassen, und der Kriegsminister erklärte ganz unverfroren vor wenigen Monaten in der Kammer, daß für die Antwerpener Befestigungen keine weiteren Mittel erforderlich seien. Die Beschlüsse der anderen Commissionen, welche den persönlichen Militärdienst forderte, gingen zu den Akten. Nach diesen Enthüllungen drang die Minderheit auf das persönliche Erscheinen des Generals Drialmont, und die liberale Mehrheit mußte sich dem fügen. Bei solcher Wirksamkeit ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, daß jetzt von den

leitenden Kreisen große Anstrengungen gemacht werden, um diese ganze unerbauliche Geschichte gültig in der Weise zu regeln, daß Keinem eine Verantwortlichkeit aufgebürdet wird; das Land muß einfach behalten.

— Die sanitären Maßregeln zum Schutze gegen die Cholera, welche die ägyptische Regierung ausführen läßt, sind bedeutend umfangreicher, als man wohl im Allgemeinen glaubt. Die vom Kheiw eingesezte Commission hat nach dem jüngst veröffentlichten Berichte 26,849 Wohnungen repariren und weissen lassen; 3181 Wohnungen wurden wegen ihres gesundheitswidrigen Zustandes zerstört; 710 Höfe und Bäder wurden gereinigt und in Stand gesetzt und 220 derselben geschlossen. In 4000 Fällen wurden auf Veranlassung dieser Behörde zwangsweise Latrinen entleert; 629 Minssteinsäulen nach Canälen wurden verkippt, 7,500 Läden und Ställe geweißt, sowie 18,528 Häuser im Inneren geweißt. Auch bei einzelnen Gewerben wurden mit streng sanitären Maßregeln eingegriffen; so wurden z. B. in 1944 Raldbannwäschereien und in 18,737 Färbereien Verbesserungen in dieser Hinsicht eingeführt.

**Aus dem Kreis.**

— Der pädagogische Rath des hiesigen Mädchen-Gymnasiums hat in seiner Sitzung vom 5. (17.) d. M. den Beschluß gefaßt, Herr C. Herbst für die durch Vermittlung des Herrn Pastor Stillner zum Besten der unbemittelten Schülerinnen gespendeten 300 Mbl. den öffentlichen Dank auszusprechen.

— Die hiesige Abtheilung der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie hat sich einem Besuch der Warschauer Abtheilung angeschlossen um bei der kompetenten Behörde eine Ermäßigung des Tarifs bei Ueberführung der für die Arbeiter bestimmten Lebensmittel zu erwirken.

— Einige hiesige größere Firmen haben bereits bedeutende Vorräthe an verschiedenen Produkten die zum Kostenpreis den Arbeitern überlassen werden, angekauft. Um aber auch den anderen hiesigen Fabrikanten die Möglichkeit zu bieten, ihren Arbeitern bei der Aheuerung helfend entgegen zu kommen und selbe vor der Ausbeutung der Zwischenhändler zu schützen, ist die genannte Abtheilung bemüht ihren Vorschlag schleunigst durchzuführen.

— Die bereits erwähnte neue Privatheilanstalt ist vorgestern im Beisein der Ortsbehörden des Herrn Gouvernements-Medizinal-Inspectors und der dort ordinirenden Herren Aerzte: Genisch, Goltsobel, Kolinski, Krusche, Siliernik, Littauer, Pinski, Prgeborokski und Rondo, sowie des Zahnarztes Herrn Brozowski offiziell eröffnet worden.

— Für das Publikum wird die Heilanstalt am nächsten Dienstag eröffnet werden. Die Ordinationsstunden kommen durch die hiesigen Blätter zur Veröffentlichung.

— Die Apothekerverhältnisse und namentlich die Lage für die Medicamente, bilden schon lange den Gegenstand der Beratung zu maßgebender Stelle und von Zeit zu Zeit drangen einzelne Nachrichten darüber an die Öffentlichkeit. In letzter Zeit verlautete in der Presse über diesen Gegenstand Nichts, aber die Regierungsinstitutionen haben offenbar unterdessen nicht geruht, denn kürzlich hat eine besondere Commission zur Ausarbeitung einer niedrigeren Lage ihre Arbeiten vollendet und ihr Gutachten dem Medicinalrath übergeben, welcher seinen Arbeiten beendet hat. Jetzt geht die Sache an den Reichsrath. Wie die „Hov. Bp.“ nun aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, und wie wir be-

reits neulich mittheilten, besteht die Grundidee der neuen Lage in einer Ermäßigung der Preise für Apothekereiswaren um 37 pCt. d. h. um mehr als ein Drittel. Das genannte Blatt begrüßt diese Nachricht mit großer Freude, indem es dabei an diejenigen Armen denkt, denen unter den jetzigen Verhältnissen der Gebrauch der Medicamente zur Unmöglichkeit wird. In größeren Städten könne man noch zur Noth unentgeltlich ärztlichen Rath erhalten aber unentgeltlich oder billig gute Medicin zu erhalten sei es sehr schwer. Die Bezeichnung „pro paupero“ auf den Armenrecepten diene nur dazu, um die Apotheken gegen kleines Entgelt von verdorbenen Waaren zu befreien. Das Blatt führt nun ein Beispiel an, wo ein junges Mädchen nach vergeblicher längerer Kur mit Freimedizin, beim Gebrauch bezahlter Medizin in einigen Tagen hergestellt worden sei. Die Freimedizin habe sich bei der Untersuchung als vollkommen verdorben und unwirksam erwiesen. Wegen dieses Uebel, welches schwer zu beseitigen sei, würden nun auch energische Maßregeln ergriffen werden und zwar soll zu diesem Behufe u. A. erlaubt werden, auf dem Fabrikwege fertige Medicamente herzustellen, wodurch eine billigere Herstellung und größere Gleichmäßigkeit der Qualität erzielt werden würde. Dieses Alles sei selbstredend den Apothekern sehr wenig nach Wunsch, ja sogar einigen Aerzten, welche sich alle erdenkliche Mühe geben, die gemeinnützige Thätigkeit der Commission und des Medicinalraths auf Null zu reduciren.

Der obige schwere Vorwurf der den Apothekern im Allgemeinen gemacht wird, mag wohl vielfach zutreffend sein, wir können aber unsere Leser in Bezug auf die Apothekerverhältnisse in unserer Stadt vollkommen beruhigen, denn wie bekannt stehen unsere Apotheken unter einer strengen Controly und sind auch einige davon stets bereit gewesen den Armen eine Preisermäßigung zu gewähren.

— Gestern Nachmittag um 4 Uhr ist der in den Sälen des Concerthauses arrangirte Wohlthätigkeits-Bazar eröffnet worden und steht ein reger Besuch mit aller Gewißheit zu erwarten. Das ganze Arrangement löbt auf den Besucher einen sehr angenehmen Eindruck; tausende von schönen und nützlichen Sachen sind in den improvisirten Verkaufsläden geschmackvoll aufgestellt und jeder, auch der Minderbemittelte, findet hier preiswerthe Gegenstände die im praktischen Leben oder auch als entsprechende Weihnachtsgaben gut zu verwerthen sind. Tische, Pflasterbretter, verschiedene Stoffe, allerlei Damen-Handarbeiten, Bücher, künstliche und natürliche Blumen, einzeln und in Bouquets, in- und ausländische Galanteriewaaren, japanische Erzeugnisse als: Vasen, Schirme, Fächer, Wanddekorationen par à vents mit Seide besetzt, chinesische Puppen, Blumenhalter aus Bambusrohr, serner inländische und englische Teppiche, Velour, Arminster und Smyrna Teppiche in den geschmackvollsten Dessins und Farben, Kinderspielzeug, namentlich Puppen klein und groß, unzählige billige und werthvollere zu Zimmern- und Salondekoration verwendbare Gegenstände etc. etc. etc. sind zu wirklich billigen Preisen zum Verkauf aufgestellt. Auch ist ein separater 50 Kop. Bazar eingerichtet worden, in welchem allerlei zierliche und praktische Dinge zu dem Durchschnittspreis von 50 Kop. zu haben sind. Mit einem Wort es ist nichts unterlassen worden um jedem Besucher die Gelegenheit zum billigen Ankauf einer reellen Waare bieten und den Aufenthalt in den Säulen, wo die Wohlthätigkeit ihre Zelte aufgeschlagen, recht angenehm machen zu können.

— Am letzten Markttage haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt.

Weizen 8 R. 50 bis 8 R. 75, Roggen 7 R. 80 bis 8 R. 10, Hafer 3 R. bis 3 R. 25, Gerste 5 R. 10 bis 5 R. 40, Kartoffeln 3 R. pro Korze.

Heu wurde mit 95 Rp. bis 1 R., Stroh mit 80 bis 85 Rp., Klee mit 1 R. 10 bis 1 R. 25 Rp. bezahlt.

— Aus Tomashow wird uns gemeldet, daß dort am letzten Mittwoch in der Fabrik des Herrn S. Galpern ein Feuer zum Ausbruch kam, welches Dank dem raschen und energischen Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr nicht all zu große Dimensionen annahm. Es ist nur ein Theil des Kesselschmelzhauses und der Trockner niedergebrannt.

— Makulatur. Die Mehrzahl unserer Kleinen Gewaaren-Geschäfte huldigt der Ansicht, die gekauften Waaren in alte Zeitungen, die sie als Makulatur kaufen, einzuschlagen.

Befolgen wir einmal die Laufbahn eines Journalen, so erübrig sich der Beweis, daß ein derartig gelesenes und belebtes Blatt sich nicht mehr dazu eignet, als Einschlag für Gewaaren gebraucht zu werden.

Dasselbe darf man ohne Rückhalt von einer Zeitung sagen, die im Gast- oder Wirthehause in rauchiger Stube von hunderten von Händen angefaßt und durch die Schnaps-, Bier- oder Weinreste auf dem Tisch hin- und hergeschoben wird.

Noch schlimmer ist aber die Geschichte, wenn bei einigen Bäckern und Konditoren solches Papier als Unterlage für Backwerk, wie Waffronen, Diequit usw. verwendet wird. Dort langt die teigige Masse die Unreinlichkeiten erst recht aus und bewirkt so, daß uns auch nicht ein Stückchen derselben entgeht.

Bei den billigen Preisen des Packpapiers heischt es nichts Ungewöhnliches verlangen, wenn Käuferinnen und Käufer darauf bestehen, ihre Waaren in ein reines Stück Papier einschlagen zu sehen.

— Thalia-Theater. Die heute zur Darstellung kommende Posse, oder wie die Direction sie wohl mit Rücksicht auf die zahlreichen an die 14 Nummern zählenden Gesangs und Couplet-Einlagen nennt: Operetten-Burleske „Lucinde vom Theater“ gleicht ihrem Inhalte nach der in voriger Saison mit großem Erfolge sehr oft gegebenen Posse „Flotte Weiber“ und wird ebenso wie diese das Publikum über die Sorgen des Tages einige Stunden angenehm hinweg täuschen. Mit wahren Prachtrollen und Gesangspartien sind darin vornehmlich die Damen Dalldorf, Schnelle u. Papapacz, so wie die Herren Wamber, Schubert und Ragorke beschäftigt. Letzterer besonders, im Besitz einer sehr schönen Stimme, wird im Verein mit Frau Schnelle verschiedene sehr wirkungsvolle Nummern singen, aber auch das gesammte übrige Personal dürfte Gelegenheit haben sich an dem guten Gelingen des Abends zu betheiligen. Nebenbei bemerkt bringen Fräulein Dalldorf und unser samojer Herr Wamber zwei Couplets zum Vortrag die allein schon den heutigen Theaterbesuch rechtfertigen dürften.

Frau Valentine Rosenthal-Miedel die in dieser Saison nur so selten aufgetreten, hatte vorgestern Abend bei ihrem Erscheinen auf der Bühne, in dem kleinen geistvollen Lustspiele „Coeur Dame“ sich eines überaus herrlichen Empfanges zu erfreuen, und wurde im Verlauf und am Schluß ihres Spieles im Verein mit Herren Bauer, Ragorke u. Schedel, durch zahlreichen stürmischen Hervorruuf ausgezeichnet. Die geschätzte Künstlerin wird demnächst ihre diesjährigen Gastspielreisen antreten, zuvor aber noch einmal, und zwar nächsten Dienstag,

Nachdruck verboten.

**Die verborgene Hand.**  
Kriminal-Roman aus der neuesten Zeit  
von  
**E. von der Hove.**

(36. Fortsetzung.)

Die Sprache seiner Augen war nur zu berechtigt, aber statt sie vollends zu entmuthigen, ließ dieselbe sie gewaltthätig sich aufraffen.

„Ich lebe, Du bist zu Allem, — zu Allem bereit!“ fließ sie aus.

Wieder ergriff er ihre Hand mit festem Druck und zugleich mit einer eigenthümlichen Bewegung, welche auf eine große Gemeinschaft zwischen diesen beiden Menschen schließen ließ und welche sie zwang, ihn anzusehen — wider ihren Willen.

„So ist es recht,“ sagte er. „Sei keine Ähörin! Du und ich, — wir müssen eine Strafe wandern, für uns glebt es kein Auseinandergehen. Bis jetzt ist Dir noch nie zum Schaden gereicht, was ich Dir rieth. Das halte Dir gegenwärtig und darum laß mich ruhig gewähren. Ruhe den Diener, daß er mich melde. Es wird wahrlich die höchste Zeit. Besser wäre sogar, Du selbst thätest es, damit er nicht aus der Schule schwagt, daß wir schon so lange miteinander gesprochen haben.“

„Das würde erst recht auffallen,“ gab sie ihm zur Antwort. „Ich melde nie einen Besucher. Ist Dein Wille unüberdusslich?“

„Unüberdusslich, ja!“ gab er fest zurück.

Sie zuckte unter seinen Worten zusammen, als sei jedes derselben ein Pfeilschub.

„So sei es denn!“

Sie hauchte die Worte mehr, als sie dieselben sprach; sie schwante nicht, indem sie das Gemach kreuzte. Während sie schon die Hand nach dem Glockensign neben der Portiere ausstreckte, zog sie dieselbe plötzlich zurück und an die Gardine herantretend, theilte sie selbige mit einem Ruck.

Ihr Blick durchschweifte das Borgemach, es war leer. Daß es ihr im ersten Moment war, als bewege sich eben noch die Thür nach dem Korridor, war sicher eine Täuschung. Dennoch mit raschem Schritt durchmaß sie auch das erste Gemach. Die Thür war nur angelehnt; eisiger Schreck durchfuhr sie. Hastig öffnete sie dieselbe; sie konnte es ungescheut thun. War eins von der Dienerschaft in der Halle, so hatte sie einen Auftrag bereit.

Aber auch die Halle war leer, Niemand war zu sehen. Hatte sie sich getäuscht?

Sie bejahte sich nur zu gern die Frage, aber in ihrem tiefsten Innern nagte der Zweifel.

Mechanisch zog sie die Glocke. War es Zufall? Nicht der alte Johann, sondern der jüngere Diener Karl folgte dem Rufe.

„Bringen Sie diese Karte dem Herrn!“ gebot sie dem Domesänen. „Der Betreffende läßt um eine kurze Unterredung bitten.“

Sie trat in den Borraum zurück; ihr Schritt war müde, während sie ihn dem zweiten Gemach wieder zulenkte.

Als sie die braunrothe Portiere theilte, fiel selbst dem ihrer Harrenden die Todtenblässe ihrer Züge auf.

„Ist etwas geschahen?“ fließ er aus.

Sie wehrte ihm mit der Hand.

„Ich weiß es nicht,“ gab sie flüsternd zur Antwort, „ich fürchte, wir sind belauscht worden!“

Auch er erschrak, — unverkennbar.

„Belauscht?“ fließ er aus. „Unmöglich!“

„Weshalb?“ gab sie zurück. „Es war tollkühn von Dir, hierher zu kommen. Was Du auch vorhattest, Du konntest nicht davon unterrichten und wir konnten und irgendwo treffen.“

„Damit wieder dieser verfluchte Polzlist unsere Fahrten verfolgt?“ fließ er ebenso leise, wie sie sprach, aus. „Nein, ich habe mir vorgenommen, nicht mehr mit Dir geheim zusammenzutreffen. Ich habe ein anderes Mittel gefunden, welches uns sicherer ans Ziel führt, so verwegen es auch scheint. Ich muß Dich nur bitten, besser die Fassung zu behaupten, wenn ich als Gast hier im Hause er-

scheinen, ja, wer weiß, am Ende gar täglicher Besucher in demselben werde!“

War sie bleich gewesen, das letzte Atom von Farbe schwand aus ihrem Gesicht bei diesen Worten. „Was hast Du vor?“ fließ sie flüsternd aus. Schritte vom Korridor schnitten jede Antwort ab. Karl, der Diener, betrat das erste Gemach durch die offen gelassene Thür. Er durchkreuzte es und theilte die Portiere.

„Herr Volkheim läßt bitten!“

Mit der ceremoniosenstesten Verbeugung, die sich nur denken läßt, wandte der Mann sich dem Diener zu, diesen auf dem Fuße folgend. In seinen Augen lag Alles, was er ihr zu sagen hatte, indes er so förmlich sich von ihr verabschiedete, wie in Anbetracht des vorübergegangenen Gesprächs ein größerer Gegenstand nicht möglich war.

Stolz erhobenen Hauptes folgte er dem Diener, welcher die Thür des ersten Gemachs hinter ihnen schloß.

Die Hausdame war ihm bis an die Portiere nachgeschritten, als müsse sie ihn jetzt noch zurückhalten; sie sah durch die nicht völlig zusammengestellten Gardinen hindurch, wie er gleich einem Sieger dem Diener nachschritt, und sie mußte sich an den Vorhängen aufrecht halten, weil es ihr war, als wankte der Boden unter ihr.

Sie hatte nicht die Kraft, dieses Gemach, wo sie jeden Augenblick überrascht werden konnte, zu verlassen. In den Fugen lag es ihr wie Blei und wie Blei auch schob sich das Blut durch ihre Adern. Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie bei vollem Bewußtsein sich so machilos gefühlt, wie in dieser Stunde. Ihr war es, als stände sie vor einem grauenhaften Abgrund, in welchen sie rettungslos hinabstürzen mußte, und wie mit Krallenhänden erschloß sie sie.

„Was will er? Was will er?“ ächzte sie, auf den nächsten Stuhl neben der Portiere mit Schwere niedersinkend. „Was führt er im Schilde, daß ich es nicht wissen soll? Was kann es sein? Was hat er vor? Nicht umsonst wagt er sich in die Höhle des Löwen. Wir ist es, als sei Alles, was bis jetzt geschahen ist, ein Nichts gegen das,

was im Werke ist. . . Wenn er täglicher Besucher hier im Hause wird! Welchen neuen Krug sinnt er? Hatte ich ihn nicht hindern sollen? Wahnsinniger Gedanke! Halt er mich nicht in eigener Faust? Bin ich nicht, wie er rüchichtslos genug ausgesprochen, welches Wachs in seiner Hand? . . . Welches Wachs in seiner Hand! Nein, nein, nein, — ich will, ich will es nicht sein!“

Sie stand hoch aufgerichtet; alle Schwäche war von ihr gewichen, ihre Augen flammten.

„Er dünkt sich der Mächtiger, — vielleicht ist es das Klügste, daß ich ihn in dem Glauben bestärke, indem ich ihm willfahre. Mag er thun, was er will, — er kann nichts ohne mich, und er soll erkennen lernen, daß nicht er mich, sondern daß ich ihn — ich ihn halte, in eigener Faust!“

**XVII.**  
**Der erste Schritt.**

Mit hochgezogenen Brauen stand der Großhandelsherr, dem Fenster abgewandt, in seinem Arbeitszimmer, als der Diener die Thür öffnete und den Besucher eintreten ließ.

Finstler zogen sich diese Brauen zusammen, als er mit einem Blick denselben gestreift hatte, und durchbohrend ward der Ausdruck seiner Augen.

Auf eine entlassende Handbewegung zog der Diener sich zurück.

Die Thür schloß sich lautlos hinter ihm.

„Sie wünschen?“ brach der Kaufherr mit der harten Stimme, die ihm so meisterhaft zu Gebote stand, das Schweigen. „Sie wollten mich in privater Angelegenheit sprechen, — um was handelt es sich? Kommen Sie ohne Umschweife zur Sache!“

Der Eingetretene verbargte sich, ohne daß ein Zug in seinem schönen, südlisch dunklen Gesicht sich veränderte. In stroffer Haltung wie der Großhandelsherr selbst, stand er diesem gegenüber.

„Es handelt sich um eine Angelegenheit, welche Ihrem Hause sehr nahe geht, Herr Volkheim,“ hob er an. „Dieselbe betrifft Ihren Herrn Sohn —“

in einer ihrer bedeutendsten Glanzrollen, „Die Grille“, sich dem hiesigen Publikum präsentieren. Frau Rosenthal-Medel empfing übrigens gestern auch von der Großherzoglichen Hoftheater-Intendantin zu Oldenburg die ehrenvolle Einladung, ein dreimaliges Gastspiel an dortiger Hofbühne zu absolviren und wird dieser Einladung im Januar Folge leisten. Als Honorar für diese drei Abende erhält die Künstlerin nach dem uns vorgelegenen Schreiben der Intendantin das hübsche Stückchen von Tausend Mark.

— Unsere Presse hat uns in den letzten Monaten fast in jeder Nummer Berichte über den Nothstand gebracht, von dem eine ganze Reihe innerussischer Gouvernements in diesem Jahre heimgejagt worden ist und in den letzten Wochen sogar wohlbegündete Besorgnisse über einen Nothstand besprochen, der unserer Arbeiterbevölkerung in den Ostseehäfen droht. Gleichzeitig mit diesen Schilderungen über frierende und hungrende Familien konnten aber auch erfreuliche Berichte gegeben werden von einer kaum jemals dagewesenen Opferwilligkeit, welche von Seiten des Staates, von Commünen, Beamten und Privatnen in allen Schichten der Bevölkerung zu Tage getreten ist. Man warte sagen, die Opferwilligkeit gegenüber der Noth sei bereits auf ihr höchstes Maß gespannt.

Dennoch erlaubt sich Einsender mit diesen Zeilen auf einen schon früher erwähnten Nothstand aufmerksam zu machen, der nicht nur in diesem speciellen Nothjahre, sondern alle Jahre gleichzeitig mit unserem nordischen Winter bei uns seinen Einzug hält, an den aber leider nur Wenige unter uns denken.

Es ist der Hunger und der Frost, an dem so viele unserer allernützlichsten Eingewidgel, und unter diesen speciell die verschiedenen Weisengattungen, alljährlich in großer Anzahl zu Grunde gehen. Schon vor zwei Jahren erging an dieser Stelle ein Aufruf zum Schutze unserer nützlichsten Eingewidgel und wurde in demselben betont, welche Hilfe bei Verbilligung der Raupen in unseren Obsthäusern wir von den Weisen erfahren, wie diese mit unermüdlichem Fleiß und nachahmungswerther Gründlichkeit unsere Obsthäuser bis in die höchsten Astspitzen hinauf absuchen und Raupen und Rau-

Der Kaufherr erlebte bis in die Lippen, er konnte es nicht hindern, und obgleich er dem Nicht abgelehrt stand, denn andern entging es nicht.

„Meinen Sohn preßte er hervor, mit aller Anstrengung sich bemühend, seine Stimme zur Festigkeit zu zwingen. „Was ist es? Neben Sie, — Sprechen Sie unverzüglich!“

Was auch in des andern Innern vorgehen mochte, keine Regung in seinen Zügen verrath es; starr stand er, wie aus Erz gegossen.

„Ich bedaure, Ihnen nichts Gutes mittheilen zu können,“ erwiderte er in jenem gedämpften Tone, welcher fast den, der auf eine inhaltschwere Erklärung wartet, die höchste Folter sein kann, weil er eben in seiner Gedämptheit die weitgehendsten Schlüsse zuläßt, „aber ich hielt es für das Beste, mich direkt an Sie zu wenden, weil ich weiß, daß die Ehre Ihres Hauses und Ihres Namens Ihnen über Alles geht!“

Der Großhandelsberr hatte völlig seine Fassung wiedererlangt. Die Worte hatten die entgegen-gesetzte Wirkung, welche der andere, seiner eigenen Natur nach urtheilend, vorausgesetzt haben mochte.

Die Ehre meines Hauses und meines Namens!“ kam es in schnellend harten Lauten über des Kaufherrn Lippen. „Wer wollte es wagen, dieselbe anzugreifen?“

Sein Gegenüber hatte diese Wendung sicher nicht erwartet, aber er sagte sich schnell — ganz der routinierte Schauspieler, der er war.

„Zweifelloß Niemand!“ antwortete er mit einer Entschlossenheit, die Anerkennung herausforderte. „Von diesem Gedanken getragen, that ich eben diesen Schritt, der mir unerlässlich schien.“

Beider Männer Blicke begegneten sich, bohrten sich gleichsam einander.

„Was ist es?“ tönte es flehern von des Kaufherrn Lippen. „Sprechen Sie!“ (Fortsetzung folgt.)

penbrut auch dort vertilgen, wohin Menschenauge und Menschenhand nicht mehr reichen.

Und wie gering sind die Opfer, mit denen jeder Einzelne sich und den Hungernden hier helfen kann. Einige Pfund Hanf samen und ungefaltener Specks, Käserinden, Brodtrumen, magere Fleisch-abfälle, Kürbis- und Gurkensamen, welche den Weisen am zweckmäßigsten und bequemsten auf einem Futterbrettchen an einem zum Garten ge-legenen Klappfenster 1—2 Mal täglich gereicht werden, bilden den Nahrungsbedarf einer Colonie Weisen während eines Winters.

Neben der Freude, die uns aus solcher Füt-terung erwächst, werden uns unsere geringen Opfer wohl zehnfach heimgezahlt: während des ganzen Winters und zum Theil auch während des Som-mers halten sich die Vögel in der Nähe ihres Futterplatzes auf, suchen während des langen Winters die Insectenbrut aus den verborgensten Schlupfwinkeln ab und füttern im Sommer ihre zahlreichen Jungen mit Tausenden von Raupen. Wenn ihnen hierbei noch zweckmäßige Nistkästchen geboten werden, in denen sie während der rauhen Winternacht Schutz finden und im Sommer nisten können, dann ist der Erfolg überraschend.

Einsender dieses betreibt die Vogelfütterung seit einer Reihe von Jahren und kann, gestützt auf eigene Erfahrungen, sie jedem Gartenbesitzer nur dringend empfehlen. Die Zeit ist wieder her-eingebrochen, wo wir unsere Hand auch diesen kleinen Geschöpfen öffnen können und werden die großen Steuern, die wir der Menschennoth ge-bracht, gewiß Viele noch bereitwilliger stimmen, auch denen zu helfen, die uns ihre Noth nicht klagen können.

## Neueste Post.

Petersburg, 19. November. (Nord. E.-Ag.) Gegenüber dem am vorigen Sonntag durch eine Londoner Depesche in Berlin verbreiteten Gerücht, daß Rußland demnächst eine neue Sprocentige Anleihe ausüben werde, erklären die „Bapz. Bzd.“, daß die hiesigen unterrichteten Kreise jedes Gerücht, daß die Aufnahme einer neuen Staatsanleihe be-abzichtigt werde, als absolut erlogen bezeichnen. Ein derartiges Gerücht werde schon durch die Thatfache widerlegt, daß die Reichsrentei, resp. Reichsbank über einen großen, vollständig disponiblen Vorrath an Gold verfügen, welche für vier Jahre die Zahlungen Rußlands für seine auswärtigen An-leihen deckt. Sollte dem obigen Gerüchte die bereits bekannte Abficht einiger russischer Eisenbahngesell-schaften, neue Obligationen auszugeben zu bewerkstelligen, zu Grunde gelegt sein, so ist auch das nicht zutref-fend, da die Sache noch lange nicht definitiv be-schlossen ist. Das Blatt kann nicht umhin, obiges Gerücht als reines Börsenmanöver zu qualificieren.

Odessa, 19. November. (Nordische Tel.-Ag.) Gestern traf der Prinz von Württemberg hier ein. Der Prinz reist nach Livadia um Sr. Majestät dem Kaiser die Mittheilung über die Thronbesteigung des Königs von Württemberg zu überbringen. Heute reist Sr. Hohheit auf einem Dampfer der Russischen Gesellschaft nach Jalta. In seiner Suite befindet sich Flügeladjutant Oberst Graf Schöller und Se-kondelieutenant Zemlin.

Der Weizenexport ist sehr belebt, der Hafen füllt sich mit eintreffenden Dampfern. Die Frachten, welche auf 41 bis 42 Schill. gestiegen waren, sind auf 25 — 30 Schill. gefallen.

Sewastopol, 17. November. (Nord. E.-Ag.) Heute fand die feierliche Bestattung des Veterans der Krim-Campagne, Vice-Admirals Popandopulo statt. — In einigen Dörfern des Kreises Sims-eropol sind die Pocken epidemisch aufgetreten.

London, 19. November. Aus Konstantinopel kommt die Meldung, daß die Art, wie jetzt durch die türkischen Functionaire in Albanien eingegriffen wird, um den Frieden zwischen den freiwilligen Stämmen einerseits herzustellen und andererseits Händeln zwischen denselben und den Montenegro-inern an der Grenze zu steuern, von besserem Erfolge be-gleitet ist als Alles, was bisher in dieser Richtung geschehen ist. Es ist dies hauptsächlich der in Al-

banken eingetretenen Entwaffnung zuzuschreiben, die bisher ohne besondere Schwierigkeiten vor sich geht. Im Uebrigen wird im Allgemeinen mehr mit fried-lichen Mitteln als mit Gewaltmaßregeln bewirkt.

London, 19. November. Die eingeborenen indischen Fürsten, welche unter englischem Protecto-rate stehen und durch Unterhaltung eigener Trup-pen zur Verstärkung der britischen Machtstellung in Indien beitragen, legen plötzlich großen militärischen Eifer an den Tag. Bei den großen Londoner Armeeleferanten-Firmen sind lebhafte zahl- und um-fangreiche Bestellungen auf Uniformen und Bedeu-zeug für Rechnung der Truppencontingente gedachter indischer Fürsten eingetroffen.

London, 19. November. Die neuesten Be-richte aus Brasilien und anderen Quellen lauten sehr beunruhigend. Gestern Morgen wurde der Postdienst eingestellt, alle Zeitungsnachrichten wurden angehalten. Der Belagerungszustand wird in Rio de Janeiro aufs Schärteste gehandhabt. Wie ver-lautet, sind die Congregationalisten der Provinz Rio Grande do Sul vorgerückt, um den Truppen des Dictators eine Schlacht anzubieten. Dieselbe kann in Bälde geliefert werden. Der District Para steht in Begriff, seine Unabhängigkeit zu erklären. Bei einem Meeting entschieden sich die Marine-Officiere zu Gunsten der Unabhängigkeit. Inzwischen stehen die Geschäfte still.

## Telegramme.

Petersburg, 20. November. (Nordische Tel.-Ag.) Der Herzog Albrecht von Württemberg ist in Jalta eingetroffen und am Landungsplatze von Sr. Kaiserlichen Hohheit dem Großfürsten-Thronfolger empfangen worden. Der Herzog begab sich alsdann nach Livadia zur Begrüßung Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin.

Petersburg, 20. November. (Nord. Tel.-Ag.) Nach einer gestern veröffentlichten Verord-nung des Finanzministers darf die Beimischung von Kornprodukten, deren Ausfuhr verboten ist, zu Weizen bei der Ausfuhr ins Ausland nicht über acht Prozent betragen.

Paris, 20. November. (Nordische Tel.-Ag.) Der Minister des Auswärtigen, v. Giers, ist gestern Abend in Paris eingetroffen und auf dem Bahn-hofe von dem Baron v. Mohrenheim und dem übrigen Personal empfangen worden. Graf v. Dr. messon hieß den Minister im Namen des französi-schen Ministers des Auswärtigen Ribot, willkom-men. — Auf Ansuchen der russischen Botschaft hat die Polizei Anordnungen getroffen, daß der Minister von Giers nicht durch Besuche, insbeson-dere solche von Zeitungsreportern, belästigt werde. Der Minister wird zwar den amtlichen Persönlich-keiten seinen Besuch abstatten, wünscht aber sonst unbemerkt zu bleiben.

Berlin, 20. November. Seit einigen Tagen grassirt hier wieder die Influenza und nimmt einen größeren Umfang an. Meistens werden Erwachsene von 20 bis 40 Jahren von derselben befallen. In vielen Fällen tritt Lungenentzündung hinzu.

Wien, 20. November. Die Zeitungsmeldung von der bevorstehenden Bildung einer berittenen Grenzwahe, aus Abtheilungen der galizischen Caval-erie-Regimenter bestehend, wird amtlich als voll-ständig unbestätigt bezeichnet.

Wien, 20. November. Hiesige Blätter besprechen das Dezzennium der Thätigkeit des Grafen Kolnoy als Minister des Auswärtigen in sehr sympathischer Weise. Das „Fremdenbl.“ be-tont als Hauptverdienst des Ministers, daß heute das Vertrauen in die ehrliche, uneigennützig, friedliche und vertrauensmäßige Politik der Monar-chie über jeden Zweifel erhaben sei.

London, 20. November. Nach einer Meldung aus Valparaiso ist Jorge Monti zum Präsidenten der Republik Chile erwählt worden.

New-York, 20. November. Bei einem am Donnerstag in Boston abgehaltenen Banquet des Home-Marker-Klub wurde Mac Kinley als künf-tiger Präsident der Republik begrüßt. In einer Ansprache wies Mac Kinley auf die aus dem neuen Tarif für die Ver. Staaten entstandenen Vortheile hin, Amerikas auswärtiger Handel sei niemals so groß gewesen, wie im vergangenen Jahr. Europa habe an die Ver. Staaten im letzten Jahre 99 Millionen Dollars in Gold be-zahlt, woraus sich ergebe, daß die europäischen Einkäufe in Amerika die amerikanischen Einkäufe in Europa um diesen Betrag überstiegen hätten.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Hirschhorn und Grossglöck aus Warschau. — Spenle aus London. — Schkolnikow aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Lipski und Wilczyński aus Warschau. — Schlezonger aus Petersburg. — Rubia-stein aus Wina. — Altenberger aus Dzialoschn. — Stumpf aus Kielce.

Hotel Maunteuffel. Herren: Feigenblatt und Stein aus Warschau. — Fisser aus Berlin. — Kienscherf aus Dresden.

Hotel de Pelagne. Herren: Borkowski aus Toma-szow. — Wojtkowski aus Szczytnikow. — M-men: Ka-woche und Dobrzanska aus Krakau. — Butkowska aus Kielce.

## Okowil-Preis.

Warschau, den 20. November 1891.  
En gros pr. Hedro ——— 818° Netto.  
Detail-Preis p. ——— 930°  
72% mit Recette Roy. zu 2 1/2%.

## Coursbericht.

Berlin, den 21. November 1891.

100 Rubel = 195 M. 95

Ultimo = 194 M. 75

Warschau, den 21. November 1891.

Berlin . . . . . 51 10

London . . . . . — —

Paris . . . . . 41 20

Wien . . . . . — —

## Hierzu zwei Beilagen.

## Inserate.

Die Handschuhfabrik von **W. Madler**, Petrikauerstr. Nr. 26, Filiale Dzielnia 1, neben Herrn M. Sprige kowski, empfohlene fertige Herren-Wäsche, Socken, Portemonnaies, Manschettenknöpfe, lederne sowie auch wollenne Handschuhe sowie auch eine große Auswahl von Gravatten in den neuesten Fasongn u. Mustern. Billigste Preise. (15-1)

Die Verwaltung des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Commis der Stadt Lodz beehrt sich hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß am Sonnabend, den 16./28. d. Mts. im Concertsaale für die Mitglieder des Vereins, deren Familien und eingeführte Gäste ein **Tanz-Abend** mit vorhergehendem **Dilettanten-Concert** stattfinden wird. Eintrittskarten werden von Montag, den 23. d. Mts. ab täglich von 1 1/2 — 2 1/2 Uhr Nachmittags und von 9 — 10 1/2 Uhr Abends in der Kanzlei des Vereins verabfolgt. (5-3)

3 Paar schwarze **Schwäne** sind billig zu verkaufen. Näheres im Comptoir der Actien-gesellschaft der Dampfbräuererei von K. Anstadt's Erben. (3-1)

**Restaurant Haupt**, Andreas-Strasse. (3-3) Heute und die folgenden Tage **Concert** des aus 9 Personen bestehenden Wiener Damen-Orchesters, unter persönlicher Leitung der Violin-Virtuosin **ROSA SONNAG**. Anfang 7 Uhr Abends. Sonntag von 12—2 Uhr Früh-Concert.

**VORSCHUSS - CASSE** Lodzer Industrieller. Freitag, den 15./27. November a. c., Abends 7 Uhr **General-Versammlung** im Saale des Concerthauses. Tagesordnung: **Neuwahl einiger Repräsentanten.** (3-1) Der Vorstand. **Wenzel Rambousek** Absolvent des Prager Conservatoriums, ertheilt nach bewährter Methode Unter-richt in **Violin- und Zither-Spiel** und auf Verlangen ein Streichorchester für Unterhaltungen. Wohnung, Hotel de Russie, Polodniowastrasse Nr. 12, 2. Stage. (12-5)

**Restaurant Benndorf**. Täglich **CONCERT** der **Enzmann'schen** Damen-Kapelle. Jeden Sonntag von 12—2 Uhr: **Früh-Concert.** (3-1) Die Direction d. Credit-Vereins der Stadt Lobz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgendes Immobilien Anleihen verlangt wurde: Unter Nr. 1428 b an der Ra-miennastrasse gelegene, Israel Lufsenburg gehörige Immobilien, ursprüngliche An-leihe Rt. 14.000. Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Ver-einsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen. Für den Präses, Direktor R. Finster. Bureau-Director: A. Rosicki. Lobz, den 9. (21.) November 1891.

# Heinrich Schwalbe,

Lodz, Petrikauerstraße 784 (51),  
empfiehlt zur

## Winter - Saison:

Wollene Tücher, Shawls, Capotten, Chenille - Shawls, Chenille - Capotten in großer Auswahl zu Fabrikspreisen.

**Winter - Handschuhe:**  
Glacé - Handschuhe mit Flanell gefüttert und Pelzbesatz.

Wollene Handschuhe in großer Auswahl zu Fabrikspreisen.  
Tricot - Handschuhe in Wolle und Wolle gefüttert.

Tricot-Tailen in großer Auswahl.  
Rein wollene Herren-Hemden, Damen-Hemden, Jacken, Beinkleider, Socken, Strümpfe, gestricke Herren- und Damen-Westen, Unterröcke etc. etc.  
Kniewärmer, Leibbinden.  
Wollene Schlafdecken.  
Alleinverkauf der Julius Panzer'schen Fabrikate zu Fabrikspreisen.  
En-gros & En-detail.

Reichste Auswahl in **Cravattes** zu niedrigsten Preisen.  
Herren-Oberhemden, Nachthemden, Unter-Beinkleider etc.  
Große Auswahl in Leinenkragen u. Manchetten neuester Fagons.  
Heinrich Schwalbe, Lodz, Petrikauerstr. 784 (51.)

## Meine Damenschneiderei

unter der Firma  
**„Wiener Moden-Salon“**

ist mit dem hertigen Tage eröffnet und befindet sich  
**Petrikauer-Strasse, Haus Freund Nr. 58 neu**  
in der neuen Officine rechts, I. Etage, vis-à-vis dem Hause des Herrn Konstadt.  
Um geneigten Buspruch bittet  
**Gisela Magidson-Kan.**

## Jaroslauer Magazin,

17 Petrikauer-Strasse 17  
empfiehlt zur Winter-Saison:

Wollene Hemden,	Jar. slaw. Leinen,
„ Jacken,	„ Lakenleinen,
„ Beinkleider,	„ Tischzeug,
„ Strümpfe,	„ Handtücher,
„ Socken,	„ Servietten,
„ Kinderstrümpfe.	„ Taschentücher.

Russischen  
Madapolam, Barchend, Ransuc, Piqué, Battist, Victoria und Drillige.  
**Damen- und Kinderwäsche**  
in reicher Auswahl und schöner Ausführung.  
Herren: Oberhemden, Nachthemden, Reisehemden, Caleçons, Leinen-Kragen, Manchetten, Chemisets und Cravattes aus besten Materialien angefertigt.  
Bestellungen auf Wäsche nach Maß, sowie ganze Ausstattungen werden schnell und sauber effectuirt.  
**Neelle Bedienung. — Absolut feste Preise.**

## Jaroslauer Magazin,

17. Petrikauer-Strasse 17.

**Dr. A. Poznański,**  
Specialarzt für Ohren, Hals, Kehlkopf und Nasenkrankheiten, ist aus Wien zurückgekehrt und wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 70, Ecke Króka-Strasse (beim Grand-Hotel). Sprechstunden bis 10 Uhr Feil und von 4 1/2 - 6 1/2 Uhr Nachmittags. (50-15)

**Dr. V. Micewicz,**  
Specialarzt für Ohren, Nasen- und Halsleiden. Ecke Petrikauer- und Zielona-Strasse, Haus 8. Wislicki. (Eingang von der Zielona). (25-3)

Leichte Damen-Tuche, Casemirs und Stoffe zu Pelzbezügen, zu billigen Preisen in Stücken u. Restern stets zu haben bei  
**Ludert & Co.,**  
Lodz,  
Petrikauerstr., Scheibler's Neubau

Die erste Lodze:  
**Wasch- u. Bleichtauanstalt**  
von **A. Drews,**  
besteht sich nach wie vor Witzgawkastr. Nr. 1433/44 u. d. empfiehlt sich dem geneigten Wohlwollen des geehrten Publikums.  
**Annahme-Stellen:**  
Herr Gustav Salzwedel, Hofocinerstr. 1262/23. Przedulski, Waschohnstrasse.  
Prompteste u. solideste Bedienung wird zugesichert

Ein seit 12 Jahren bestehendes gut eingerichtetes  
**Colonialwaaren - Geschäft**  
nebst **Tabak-Handlung**  
ist veränderungs halber von Neujahr ab zu verkaufen.  
Näheres in der Exp. d. Bl.

Natürliche Transkaukasische und Kachetiner  
**Weine**  
in der Niederlage von  
**M. D. Okojew,**  
Zielona (Bahnhof) Strasse Nr. 11 in Lodz

**Lodzer Thalia-Theater.**  
Sonntag, den 22. November 1891:  
Anfang der Vorstellung präcise 1/8 Uhr.  
Zum 1. Male:

## „Lucinde vom Theater“

Große Operetten-Vorlesung in 6 Bildern von Emil Pohl, Musik von A. Conradi.  
**Gesangs-Einlagen:**  
1. „Gewalt sachen“, Couplet, Herr Kienichser.  
2. „Man muß sich's Vergnügen der Mitbürger sorgen“, Herr Wandaer.  
3. „Was meine Sie wie gesund ist das“, Herr Wandaer.  
4. „Wir sind die Stern hebe“, Duett, Fr. Fernau und Herr Schubert.  
5. „Zum ersten Mal in meinem Leben“, Fr. Dalldorf.  
6. „Wenn froh erglüht Berg und Gemüth“, Quartett, Fr. Dalldorf, Fr. Fernau, Herr Schubert, Herr Ragozke.  
7. „Ach einem Mädchen von der Bühne ist bald was nachgesagt“, Couplet, Fr. Dalldorf.  
8. „Stift und Zeit“, Duett, Fr. Dalldorf und Herr Wandaer.  
9. „Ja es lacht oft der Mund und ist bitter das Gesicht“, Lied, Fr. Dalldorf.  
10. „Arie „O! Roderich, mein Roderich“, Frau Schalle.  
11. „Da lernte das Rüssen ich kennen“, Duett, Fr. Fernau und Frau Schalle.  
12. „Arie mit Chor“, Fr. Dalldorf.  
13. Schlußgesang.  
Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10-1 Uhr und Nachmittags von 4-6 Uhr geöffnet.  
Die Direction des Thalia-Theaters.

## Große Weihnachts-Ausstellung

# Spielwaaren

bei  
**ROSALIE ZIELKE.**

**Ohne Concurrenz!**  
**Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!!**  
Der schlechten Zeiten wegen, habe ich die Preise bedeutend herabgesetzt und verkaufe ich:  
Herren-Winterpaletots zu 12, 14, 16, 18 bis 25 Rbl.  
Herren-Winteranzüge zu 12, 15, 17, bis 20 Rbl.  
Schüler-Shinells zu 7, 8, 9, 10 bis 16 Rbl.  
Schüler-Anzüge und Monturen spotbillig!  
Knabenpaletots und Anzüge spotbillig!  
Schlafroöcke für Herren von 9 Rbl an.  
Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit ausgeführt.  
**HERMANN JULIUS SACHS,**  
60. Petrikauerstrasse, gegenüber vom Hause Konstadt. 60. (3-1)

## Das Tapisserie u. Kurzwaarengeschäft Carl Berckenkamp,

Inh. Ernst Mogk,  
empfiehlt zur Winter-Saison:  
Tricot-Tailen und Jaquets von Rs. 3.45 an.  
Gestricke wollene Tailen à Rs. 2.40, 2.70, 3.00, 3.40, 4.00.  
Wollene Tücher, Shawls, Chenille-Shawls, Pelterinen und Capotten in größter Auswahl zu Fabrikspreisen.  
Wollene Damen- und Kinderhandschuhe, Unterröcke,  
Gamaschen, weiß und bunt,  
Damen- und Kinderstrümpfe,  
Kinderkleidchen und Täschchen,  
Herrenwesten,  
Kindermäntel.  
Großes Lager von Strick-, Rock- u. Baumwollen.  
**Weihnachts-Ausstellung**  
angesaugener und vorgezeichneter Arbeiten.  
Bestellungen in Stickereien, Aufzeichnen und Confectioniren werden prompt und billigt ausgeführt.  
**Billigste, feste Preise!**

**Ein Lehrling,**  
Sohn anständiger Eltern, Christ, mit etwas Schulbildung, wird für das Comptoir gesucht.  
**Alban Aurich.**

**Ein Fabrikjaal**  
von 675 Quadrat-ellen mit Dampfkraft ist zu verpachten und zu jeder Zeit zu beziehen.  
Näheres in der Exp. d. Bl. (1)

**Frische Sendung:**  
Rieser-Aale,  
Echte Kieler Sprotten,  
Kieler Speck-Bücklinge,  
empfiehlt  
**J. HARTMANN,**  
Petrikauer-Strasse Nr. 532 (108).

**Eine Keller-Schanzwirtschaft**  
ist mit sämtl. Inventar zu vermieten u. v. 1. Januar ab zu beziehen, Petrikauerstrasse vis-à-vis Scheibler's Neubau. (3-3)

# Beilage zu Nr. 268 des Podzer Tageblatt

## Kurze Chronik.

Der Kaufmann Ernst Schulze, der unter dem Verdachte die Nische ermordet zu haben, verhaftet worden war, nun aber wieder freigelassen wurde, hat einen Richterhatter der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ aufgesucht. Sein Vergehen war, seine Erlebnisse veröffentlicht zu sehen, um auch den letzten Nagel von sich abzuwaschen. Herr Schulze erzählt: Ich bin am 1. März 1871 in Nachow geboren und war in den letzten drei Jahren in Berlin in Kolonialwaaren, Delikatessen, und Cigarreneschäften thätig. Seit dem 15. October d. J. bin ich stellenlos. Ich bezog die Schlafstelle bei Frau Grunthal und meldete mich als Otto Eisen an. Diesen Leichsinn habe ich schwer büßen müssen. Am Sonntag den 25. v. M. erfuhr ich in der Landsbergerstraße durch ein Extrablatt von dem Morde in der Holzmarktstraße. Am Abend besuchte ich um 12 1/2 Uhr das Wiener Café von Schulz, Ecke der Piniens- und alte Schönbauerstraße. Dort setzte sich ein Mädchen zu mir, mit welchem ich aber nichts zu thun haben wollte, weshalb ich mich fünf fremden Herren zugewandte. Als ich um 1 Uhr auf die Straße trat, nagelte sich mir ein Kriminalbeamter, zog seine Erkennungsmedaille aus der Tasche und äußerte: „Neh, Sie können mal mit kommen, es handelt sich um eine Verlognung.“ Inzwischen waren zwei weitere Kriminalbeamter hinzugekommen, in deren Mitte ich nach dem Polizeipräsidenten geführt wurde. Ich wusste noch immer nicht, worum es sich handelte. Nachdem man mir erklärt hatte, ich müsste die Nacht über dort bleiben, wurde ich in ein Zimmer gesetzt, in welchem sich ein Schutzmännchen in Uniform befand. Ich machte kein Auge zu, weil mich ein unbestimmtes Etwas bedrückte, über welches ich mir keine Rechenschaft abgeben konnte. Am nächsten Morgen wurde es schon zeitig lebendig, ich hörte Frauenstimmen und wurde schließlich in einen Raum gerufen, wo etwa sechs weibliche Personen standen, welche bei meinem Eintritt wie auf Kommando ausriefen: „Das ist er.“ Ich sollte der Mörder der Nische sein. Ich wurde dann jedem Frauenzimmer allein vorgeführt und musste jedesmal hören, dass die Beschuldigung aufrichtig erhalten wurde. Besonders war es die unverehelichte Babasch und eine unverehelichte Lehmann, welche mit Sicherheit behaupteten, dass sie mich aus dem Nordhause hätten kommen sehen bez. dass sie mich bereits kennen. Ich wusste nicht mehr, wie mir geschah. Um 3 Uhr Nachmittags fuhr eine Droschke vor; in Begleitung zweier Schutzmänner brachte man mich nach dem Reichenshaus, wo man mir die Leiche der Ermordeten zeigte. Als ich meinen Blick dem aufgeschneittenen Leib zumandte, äußerte einer der anwesenden Herren: „Sehen Sie sich doch das Gesicht der Todten an, das ist doch die Hauptfahse; kennen Sie die Person?“ Ich verneinte die Frage und erklärte auch, dass die mir vorgelegten Küchenmesser mir unbekannt seien. Wenn nun auch wohl die Polizeibeamten an meine Schuld glauben mochten, so fiel keine kränkende Aeußerung. Als ich im Untersuchungsgefängnis zu Moabit, wohin ich nunmehr gebracht wurde, in die Expedition eintrat, rief der mich dorthin begleitende Aufseher: „Hier ist der Tod“, und als ich hierauf äußerte, „nein, ich bin unschuldig“, riefen meine Worte ein Lachen hervor. Ich erhielt nun die Zelle 41, welche der Raubmörder Klausin bewohnt hatte: Ketten wurden mir nicht angelegt. Noch an demselben Tage mußte ich vor dem Landrichter Dr. Jung erscheinen, welcher mich auf den Morde hin vernahm. Schon jetzt nahm die Sache eine für mich günstige Wendung. Dieselben Zeuginnen, welche mich im Polizeipräsidenten mit dem Rufe „Das ist er“ empfangen hatten, schlugen hier völlig um, indem sie ausagten: „Das ist er nicht“, nur eine einzige blieb in ihrer Angabe schwankend. Eine große Rolle spielte bei der folgenden Vernehmung mein Uebersetzer, welcher übrigens nicht lassetbraun, sondern reifarben aussieht. Da ich nun aber durchaus einen kaffeibraunen Uebersetzer bei dem mir zur Last gelegten Morde getragen haben sollte, so wurde angenommen ich hätte wahrscheinlich mittels eines von mir gefundenen Sperberhais die Wohnung meiner Wirthin geöffnet, um mir den dunklen Uebersetzer des Asphaltarbeiters Beschrieb aus der Schlafstelle zu holen. Der Hais sollte zu der Eingangstür genau passen. Die im Besitz des Kriminalkommissars Wegn am 30. v. M. mit Hilfe eines ganzen Bündels von Dietrichen und Schlüssel an der Thür angelegten Versuche ergaben indess, daß das Schloß erst nach Verlauf einer Stunde endlich nachgab. Nun handelte es sich um meine Kenntniss im Berlegen von Wild, welche ich in dem Geschäft von Schmidt und Drumm mir erworben haben sollte. Auch dies wies ich zurück und nannte Zeugen dafür, daß ich zum Berlegen von Wild niemals verwandt worden bin. Dieser Punkt bildete den Gegenstand meiner letzten Vernehmung am 7. d. M. Durch die Vernehmungen wurde ich, trotz des Gefühls meiner Unschuld, derart stumpf, daß ich anfangs, mich in die Rolle eines Mörders hineinzuleben. Da endlich schlug

meine Erlösungskunde: ein Gefängnisbeamter betrat meine Zelle, fragte, ob ich in den letzten beiden Tagen vernommen worden sei, und erklärte auf mein Nein, daß er mich dann hinauswerfen müsse, ich möchte machen, daß ich fortkäme. Ich bin frei, doch wird mir, wo ich um Stellung ankomme, ein arges Mißtrauen entgegengebracht.

Die sämmtlichen Geschäftsbücher der Firma Maß sind nach dem Untersuchungsgericht in Moabit überführt worden. Als Beweis für die Verschwendungsucht des verhafteten Bankiers erfahren wir noch weiter, daß Derselbe sich nach Ewinemünde zweimal wöchentlich den Friseur P aus Charlottenburg kommen ließ. Für seinen eigenen Bedarf an Stiefeln zahlte er seinem Schuhmacher monatlich 100 M. — Die Veranmlung der Gläubiger der Firma Maß. Maß wird heute Abend stattfinden. Den Stand der Masse stellt die „Neue Zeit“ wie folgt richtig: Vertheiligt sind der Hausfonds für die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit 19,000 M. der Krankpflanzergewerbe für verschämte Arme mit mindestens 10,000 M. die „Sonntagschule“ mit 800—1000 M. Das Waisenhaus Lützen-Andenken verliert nichts. Die Eßstiften der Prinz Karl-Stiftung im Betrage von 10,000 M. sind im Bestande vorhanden. Maß, dem die von der (1889 gestorbene) Frau Bensch 90,000 M. vermacht werden sollten, hat Frau Bensch, hiervon abzusehen und die Summe lieber für das Waisenhaus Lützen-Andenken, die Prinz Carl-Stiftung und den Kirchen-Bausonds zu bestimmen, was denn auch geschähen ist. Logengelder sind nicht veruntreut worden. Die Kinder des kürzlich verstorbenen Holzhandlers Fr. W. verlieren nichts, da alle Kouponbogen vorhanden sind. Dasselbe ist bei einem Werkführer der Fall.

Die reichhaltige Bibliothek der römischen Familie Vorghese ist in Folge der Verlegenheiten des Fürsten zum Verkauf aus freier Hand gelangt und nunmehr vom Papst Leo für eine Million Franken erworben. Die Uebersiedelung der Sammlung nach dem Vatikan ist bereits ins Werk gesetzt. Die Geschichtsforscher werden sich freuen, daß diese Bücherammlung, die bisher so schwer zugänglich war, im Vatikan aufstellung findet, wo sie nun den weitesten Kreisen zur Benutzung freisteht. Der Papst hat nicht nur die vatikanische Bibliothek, sondern auch das päpstliche Geheim-Archiv, das unermessliche Reichthümer an Handschriften enthält und früher nur auf fürstliche Empfehlung zugänglich war, den Gelehrten aller Länder, ohne Unterschied des Bekenntnisses erschlossen. Ein eigener Studien-saal, wohl der größte dieser Art in Italien, ist, wie der „N. B. Ztg.“ aus Rom geschrieben wird, eingerichtet, und es findet in ihm, soweit der Platz reicht, jeder Forshende Aufnahme, der schriftlich um Zulassung nachsucht. Von dieser Gelegenheit wird denn auch reichlich Gebrauch gemacht; von den 32 Klagen sind gegenwärtig alle bis auf vier besetzt, und es bietet der Saal ein seltenes Gemisch von Studirenden weltlichen und geistlichen Standes. Da arbeiten neben den Landskindern Franzosen, Belgier, Ungarn, Polen; die Herren der historischen Institute Deutschlands und Oesterreichs, von der Görresgesellschaft u. a., ein Bischof, zwei Dominikaner, die gelehrten Benedictiner und Jesuiten fehlen nicht und neben ihnen genießt ein reformirter Theologe aus der Schweiz dieselben Vergünstigungen.

Ueber das Rettungswesen an der englischen Küste, das während der letzten Stürme auf eine harte Probe gestellt wurde, werden jetzt, trotz hervorragender Einzelleistungen, erneute Klagen laut. Vor Kurzem erwähnten wir, daß der Mangel jeglichen Drahtanschlusses der Rettungstationen als großer Uebelstand empfunden und gerügt wurde. Jetzt weist man nachdrücklich darauf hin, daß überhaupt der ganzen Organisation die einheitliche, straffe Leitung fehlt. Die Verwaltung ist vollständig zerplittert. Die Behörden der Admiralität, des Seewesens vom Trinity House, des Handelswesens vom „Board of Trade“ verstehen sich nur schlecht mit einander, und die sonst recht tüchtige „Life Boat Institution“ hat inmitten dieser widersprechenden Elemente eine sehr schwierige Stellung. Es wird z. B. — auch einer der alten Gründe, an denen der Bureaukratismus des freien England so reich ist — den Mannschaften der Rettungsboote nicht gestattet, sich auf die See zu wagen, bis der von den Seebehörden angeordnete dortige Strandwächter (coast-guard) ihnen amtlich mittheilt, daß ein Schiff gestrandet oder ihrer Hilfe bedürftig sei. Verzögerte sich die amtliche Beglaubigung dessen, was man offen vor Augen hatte, so konnte es sich ereignen, daß die Gefährdeten trotz des guten Willens der Rettungsmannschaften, die noch nicht leiden durften, jämmerlich in den Fluthen umlame.

Neues von Sarah Bernhardt. Die berühmte französische Tragödin, die zur Zeit bekanntlich wieder auf überseeischen Gastspielreisen begriffen ist, soll, wie Pariser Blätter berichten, die Absicht haben, nach ihrer Rückkehr auf's Neue in den Bestand der „Comédie française“ einzutreten, wo man ihr, frühere Witzhelligkeiten vergebend, wohl auch wieder aufnehmen würde, vorausgesetzt, daß sie Garantien bieten wird, daß sie nicht eines schönen Tages mit irgend einem Zughiid des

Gaules Mollidres sich wieder auf Reisen ins Ausland begiebt.

Mittlerweile hat man das Laufzeugschiff der Virtuofin gefunden, deren Herkunft ja noch immer in ziemlichem Dunkel gehüllt war. „L'Intern.“ des chercheurs“ behauptet wenigstens Einbildung in dieses Dokument erhalten zu haben. Danach wäre sie die Tochter einer — Berlinerin, Namens Julie Bernhardt, die in Paris, rue de la Michodière, lebte. Die Künstlerin wurde am 22. October 1844 geboren und erhielt den Namen Rosine. Der Vater ist nicht genannt. Am 29. November 1859 trat sie ins Konservatorium ein.

Bei den diesjährigen Stromregulierungsarbeiten der Memel, Gilge und Deine ist man auf seltene Funde gestoßen, die den Beweis liefern, daß diese Gegenden einst mit mächtigem Eichenwald bestanden waren. Man hat nämlich aus dem Bette dieser Ströme zahlreiche Eichenstämme von gewaltigen Umfangen zu Tage gefördert, deren Holz vollständig schwarzblau und eisenhart ist, so daß selbst die schärfste Art nur schwer einzubringen vermochte. Am zahlreichsten sind diese Funde in dem Schnellflusse; hier ist man auf Hunderte bearbeiteter Stämme gestoßen, welche kreuzweise auf dem Grunde liegen und jede Vertiefungsarbeit unmöglich machen. An den meisten Stellen dieses sehr frischen Flusses kann die Fischerei gar nicht betrieben werden, weil sich die Menge an den Eichenstämmen festhalten und zu ihrer Befreiung mit Sägen durchschneiden müssen. Durch riesige Winden, Ketten und andere Vorrichtungen hat man mehrere dieser Stämme gehoben und daraus Mühlensollen und Mühlenhausbäume geschaffen, die sich geradezu als unerwünscht erweisen. Die Regierung zu Gumblin hat die Stämme von Sachverständigen unteruchen lassen, und diese haben ihr Alter auf mindestens 1000 Jahre feststellen können. Es unterliegt also kaum einem Zweifel, daß sie einst in den alten heiligen lituanischen Eichenwäldern gestanden haben. Die Regierung hat die Hebung dieser höchst werthvollen Stämme Tebermann freigestellt; doch finden sich nur Wenige, die sich der großen Mühe unterziehen.

## Kleine Notizen.

In Spandau hat sich vor Kurzem der holländische Fahrrad-Reisende Josef Stöckisch aufgehaketen, der eine Zeit lang mit dem Raubmörder Wegel zusammengeerbt ist. Drei Wochen lang, so erzählt, dem „Anz. f. d. Havell.“ zufolge, Herr Stöckisch in Spandau, war er in Wegel's Gefolgschaft von dessen furchtbarem That er keine Abnung hatte. Nach den Angaben des Holländers bewegte sich der Würder allenthalten höchst ungenügend; auf den Bahnhöfen drängte er sich dazu, von dem positiven Schutzmänn die Droschkensmarkt in Empfang zu nehmen. Er lebte, wie Herr Stöckisch im Gegenfat zu früheren anderen Mittheilungen versicherte, kein etwas auffällig verschwenndisch, aber er aß und „ank gut.“ Er ging den Bergigungen nach, wie sie sich boten, ohne gerade besonders große Opfer an Geld dafür zu bringen. An der Kneiptal war er ein guter, gern gesellener Gesellschaftler: beim Zutritten und dem Anstehen mit den Gläsern sah er Jedem ohne Scheu ins Auge, wie ein Mensch, der nichts auf dem Gewissen hat. Seine angebliche Eigenschaft als Cigarrenreisender wußte er sehr geschickt zu markieren, obwohl er in diesem Fach gar nicht bewandert war. Er hatte verschiedene Sorten, in Olanleimwand gefüllt, bei sich; dieselben hatte er sich an die Adresse „Westermann“ schicken lassen. Das Couvert des Geschäftes zeigte er bei Gelegenheit vor, um es sojulgarn als Legitimation dafür, daß er auch wirklich Westermann heiße, auszugeben. Das Packet Cigareten nahm er bei seinen Ausgängen aber nie mit. Wenn er deshalb gefragt wurde, dem erwiderte er, daß er sehr gut eingeführt sei und keine Kneiptal vorzulegen brauche. Der Holländer sagte einmal zu ihm: Westermann, Sie müssen doch viel Geld verdienen. Dieser antwortete: Das ist verschieden, mal die Woche 200 Mark, mal 50 Mark, je nach den Kunden. Ein hervorzuhebendes Merkmal war die ungewöhnliche Stillekeit Wegel's; er hielt stets auf ein elegantes Reifere.

In Montecarlo fand dieser Tage die ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Spielbank statt. Dem erstatteten Jahresbericht zufolge war das vergangene Spieljahr sehr ertra reich. Der Spielgewinn der Bank betrug sich auf 21 Millionen Francs, gegen 20 Millionen im Vorjahr. Ungünstig für die Bank war nur der Monat März, in dem sie 980,000 Francs verlor. Unter die Aktionäre werden 11 Millionen Francs verteilt werden, was einer Dividende von 24 Prozent des Aktienkapitals entspricht. Wieviel ruinirte Crispienen die Spielbank im letzten Jahre auf ihrem Konto hat, wurde nicht mitgetheilt.

Ein erschütternder Unfall ereignete sich in der im Weihenburger Comitae gelegenen Gemeinde Polgardo. Es wird hierüber gemeldet: Graf Geza Bathanyan jun. stolperte bei seinem üblichen Abendspaziergange über eine hervorstehende Scholle und fiel in Folge dessen zu Boden. Bei dem Falle entlud sich der Revolver, welchen der Graf in der Seitentasche zu tragen pflegte und die Kugel traf den jungen Grafen in so unglücklicher Weise, daß derselbe bald darauf farb. — Graf Geza Bathanyan jun. war der zweitgeborene Sohn des Magnatenhausmitgliedes gleichen Namens und stand in dem noch jugendlichen Alter von einunddreißig Jahren.

## Technisches.

Die Locomotiven nehmen in den verschiedensten Betrieben an Zahl rasch zu und zwar entweder für ununterbrochenen oder auch nur zeitweisen Betrieb; letzteres tritt namentlich ein, wenn die zu Gebote stehenden Naturkräfte, Wasser und Wind, entweder theilweise oder ganz versagen. Die Bervollkommnung der Locomotiven schreitet denn

auch unaufhaltend fort. So gelang es den beiden von der Pike auf gebienten Fachleuten Erözer & Schwager, Maschinenfabrik in Leipzig-Neuditz, ihre Locomotiven in einzelnen Stücken zu verbessern, so daß sie von allen anderen bedeutend abweichen. Ein besonderer Vorzug liegt in der Construction des Kessels, der zum Auseinandernehmen eingerichtet ist, so daß behufs Reinigung von Roststein das vollständige Abbrechen des Kessels zum Ausernehmen nicht erforderlich ist, in kürzester Zeit aus dem Kessel gebracht und nach bequemer vollständiger Reinigung schnell und leicht wieder eingesetzt werden kann. — Der Kessel hat einen größeren Dampfraum, als die sonstigen Locomotiven aufweisen, und zwar durch eigenartige Anordnung der Röhren; es ist nicht der ganze Raum mit Röhren angefüllt. Dann ist die Verbindung, bzw. Befestigung der Stützplatte mit Feuerbüchse durch eine Art Winkel-Anordnung eine äußerst feste und steht die Locomobile in Folge dessen auch bei hohen Umdrehungen sehr ruhig, was ein sehr schätzbare Vortheil ist. Die Feuerbüchse ist angemessen groß, so daß Plancoffe, zu verschiedenen Feuerungs-materialien passend, bis zur geringsten Sorte, mit Leichtigkeit den Verhältnissen entsprechend eingelegt werden können. Bei Locomotiven von 10 Pferdestärken aufwärts wird das vortreffliche Compoundsystem in Anwendung gebracht, das diesen Locomotiven außer den bereits erwähnten Vortheilen auch noch denjenigen des durch die zwei Dampfzylinder verschiedener Größe bewirkten zweimaligen Dampfverbrauches verleiht, als dessen Folge eine abermalige Feuerungsersparnis eintreten muß.

Eine reiche Anwendung findet die Elektricität in dem Städtchen Seattle, Wash.; die Verwendung dürfte hinsichtlich der Vielseitigkeit wohl von keiner anderen Stadt übertroffen werden. Es sind nicht weniger als sechs elektrische Bahnen in Seattle in Thätigkeit und eine siebente noch im Plan begriffen, die ihre Gleise noch weiter in die Umgebung hinausstrecken wird. Weiter sind drei elektrische Lichtanlagen im Betriebe, die 8500 Glühlampen und 900 Bogenlampen speisen. Die erscheinenden Zeitungen, mit Ausnahme einer, werden vermittelst elektrischen Stromes gedruckt; Handwerker und Fabrikanten treiben ihre Maschinen mit Elektricität um; die Kraftabgabe schwankt sehr beträchtlich, von einer viertel Pferdestärke bis zu 20. — Statt der Petroleum- und Gaslampen erhellten Glühlampen die Wohnhäuser, auch der einfache Arbeiter hat in seiner Wohnung zwei solcher Lampen; ein Druck auf einen Knopf genügt, um die Wohnräume zu erhellten, denen dadurch kein Sauerstoff entzogen wird.

In unseren Tagen wird das Holz immer mehr vom Eisen und Stahl zurückgedrängt, und doch kommen einzelne Fälle vor, wo Eisen durch Holz ersetzt werden mußte. Davon ein Beispiel. In den großen Sägewerken zu Peterville, Wis., hielt eine schwere und untadelhaft geschlossene eiserne Riemenstange die schweren Zug- und die große Geschwindigkeit zum Betriebe einer Riesentreibsäge nicht aus, um so mehr, da sie oft Stöße und Erschütterungen auszuhalten hatte. Weil nun Eisen versagte, brachte man eine zweitheilige Holzstange auf die Welle, die folgende Abmessungen hatte: 1,7 m Durchmesser, die eiserne Büchse dagegen 425 mm. Die Scheibe macht in der Minute 575 Umdrehungen, ein Punkt legt also am Umfange 2970 m zurück; von dieser Scheibe läuft der Riemen direct auf die Antriebscheibe der Säge. Die Scheibe hat 3 X 8 Arme. Ist aus hartem Holz gefertigt und leistete bisher die übertragene Arbeit arstandslos.

Neuartige Fässer. Ein interessantes, neuartiges Verfahren, um Fässer herzustellen, ist von einem Engländer Namens Duden erforschen worden. Zu diesem Zwecke werden ganze Baumstämme in Stücke geschnitten, welche genau der Höhe des Fasses entsprechen. Diese Stücke kommen in große eiserne Kessel, in welchen sie drei Stunden lang gekocht werden. Während des Kochens wird ein elektrischer Strom durch das kochende Wasser geleitet. Durch diese Behandlung wird das Holz ganz weich. Nach Beendigung des Kochens kommen die Holzstücke auf große Drehbänke und wird der ganzen Länge nach mit einem breiten Drehmesser ein ununterbrochener Span von entsprechender Dicke abgenommen. Dieser fortlaufende Span wird in Stücke geschnitten, welche genau dem Umfang des Fasses entsprechen. Nun wird oben und unten mittelst einer anderen Maschine ein Falz eingeschritten, der später den Boden und den Deckel auszunehmen hat. Sodann schneidet eine dritte Maschine an beiden Enden entsprechende Zwideln aus, wodurch erst die Fassform möglich wird. Nun wird das so vorbereitete Holzblatt zusammengerollt, mittelst einer Maschine die zwei Reifen aufgezogen, Boden und Deckel eingesetzt, und das Fass ist fertig. Da das Holz auf diese Art auch in sehr feine Journiere geschnitten werden kann, so lassen sich sehr leichte Fäassen für pulverförmige Substanzen auf diese Weise herstellen.



Flügel von 550 Rbl.

# C. M. SCHRÖDER,

Pianinos von 400 Rbl.



Erste russische Pianofortefabrik mit Dampfbetrieb, gegründet 1818.

St. Petersburg, Newsky 52.

Hof-Lieferant Ihrer Majestäten:

des Kaisers von Russland, des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Dänemark, des Königs von Bayern.

Die Schröder'schen Instrumente sind die einzigen in Rußland, die auf allen Weltausstellungen seit 1873 stets den ersten Preis erhielten. Sie sind daher von den internationalen Jurys nicht nur als die besten in Rußland anerkannt, sondern auch auf gleiche Stufe mit den ersten deutschen u. amerikanischen Fabricaten gestellt worden.  
Preislisten auf Verlangen gratis & franco.

(15-10)

Zu den Tagen, Sonntag, den 22., Montag, den 23. und Dienstag, den 24. November l. J. findet in den Sälen des Concerthauses zum Besten des Lodzer Wohlthätigkeits-Bereins ein von den Damen-Commissionen veranstalteter

## Bazar

statt, bei welchem eine reichhaltige Auswahl der verschiedenartigsten Sachen, die sich sämmtlich zu Weihnachts-Geschenken eignen, zum Verkauf gestellt werden. Jeder Gegenstand wird mit dem wirklichen Werth ausgezeichnet sein und ohne jeden Aufschlag verkauft.

Beginn täglich um 4 Uhr Nachm., Ende um 10 Uhr Abends.

Der Eintrittspreis ist auf 20 Kop. festgesetzt und ist jeder Besucher zu dreistündigem Aufenthalt von 4 bis 7 und resp. von 7-10 Uhr berechtigt.

Während der Dauer des Bazar's werden einige Musikkapellen abwechselnd concertiren. Zur Bequemlichkeit des Publikums wird daselbst eine Conditorei errichtet werden.

Am Sonntag, den 22. November wird der Bazar schon von 1 Uhr Nachm. geöffnet sein.

Das verehrte Publikum wird schon heut zu recht zahlreichem Besuch ergebenst eingeladen.

Das Comitee.

## Gebethner & Wolff,

Petrikauerstraße Nr. 18.

Flügel-, Piano- und Harmoniumlager in Verbindung mit Musikalienhandlung.

Instrumente zum Vermieten.

Bestellungen auf Stimmen u. Reparaturen, sowie auf Transport und Verpacken werden angenommen.

### „Bazar Flora“

Petrikauer-Strasse Nr. 69, neben Hotel Victoria.

Grösster Special-Bazar für Damen- und Mädchen-Confection.

Winter-Kinderkleidchen von Rs. 1.35 an.

Reichste Auswahl in Kinderkleidchen, Damentailen, Matinées, Morgenröcken und Unterröcken.

Fertige Trauercostüme, Schulkleidchen und Schürzen, Mädchen-Paletots, Mädchen-Regenmäntel, stets am Lager vorrätbig.

Damencostüme und Mäntel

werden auf Bestellung nach den neuesten Facons geschmackvollst angefertigt.

Billigste aber feste Preise!



Wir ersuchen alle unseren geehrten Kunden mit der Bestellung der zu Weihnachts-Geschenken bestimmten größeren

## Portraits

## und Vergrößerungen

berden sorgfältige Ausführung längere Zeit in Anspruch nimmt, nicht zu zögern.

Um rechtzeitige Bestellungen wird daher dringend gebeten. Ausnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachm.

**L. Zoner's Photogr. Atelier,**

Dzielnia (Bahnh.) Strasse Nr. 12.

Conserven.

Offertre: (8)

### Sardinen

der Firmen: Teyssonneau Jeune, Emile Goyen, P. Flon Pere, Olsen u. Daniel

in 1/1, 1/2 und 1/4 Bistchen,

**1-a König's Matjes- und Holländische Saeringe,** Prima

grobkörnigen Caviar u. Emmenthaler Käse,

1 fisch geräucherten Aal.

**ALOIS HAUK,**

Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung,

Petrikauer-Strasse Nr. 551.

Cocoas-Matten und Läufer.

### Handelslehr-Curse!

Erfolg garantirt!

Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!

Gründliche Ausbildung in einfacher und doppelter Buchführung.

**Special-Curse:**

kaufmännisches Rechnen, schriftliche Comptoirarbeiten, Wechsellehre, Calligraphie, Handelscorrespondenz in deutscher und russischer Sprache.

Den Unterricht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.

Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends bei Th. Orda, Zawadzka-Str., kleines Scheibler's Haus, II. Etage links.

(15)

(12-10)

### Gold- und Silbersachen

kaufe, tausche um und zahle die besten Preise. Beste von größeren Lombarden ein und zahle den Unterschied zu. Am billigsten verkaufe neue und benutzte Bijouterie, Verlobungsringe, Bestellungen, Reparaturen.

Warschau, Nowy Swiat 61, wo Photo-graphie, 1. Etod. 2515

Heinrich Juwiler, Juwelier.

(3-3)

### Salon-Möbel

aus schwarzem Holze, bestehend in Sopha 6 fauteuilles und Tisch, ziemlich gut erhalten, sind preiswerth zu verkaufen.

Näheres beim Bureauclerc der Handelsbank. (3-3)



Lager von

optischen und chirurgischen Artikeln, Reitzungen, Tischen, Linealen, Dreiecken etc.

Uebernehme auch die Einrichtung electr. Sicherheits-Leitungen, sowie von Telephonen.

Lager von Bring-Maschinen auf Abzahlung, 50 Kop. per Woche.

**A. DIERING, Optiker,**

Ecke der Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau

Koller'sche Feuerwerkskörper sind auf Lager.

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik von

## Josef Weikert,

Petrikauer-Strasse 89 (neu),

liefert billig:

Kinderwagen, Kinderbetten,

Wiegen, Sicherheitschlösser,

Cassetten, Schweizer Nähmaschinen,

Bring-Maschinen, Blumentische,

Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kasten-

wagen etc. etc. Garten-Möbel und Grab-

gitter in verschiedenem Gestims werden

prompt zu den billigsten Preisen

angefertigt.

### Feder-Mover — neuestes System.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich am hiesigen Plage eine

## Fabrik von plattirten Waaren

eröffnet habe. Alle, noch so ruinirten Gegenstände werden vollständig neu hergestellt, dauerhaft verfilbert, vergoldet und vernickelt und unter Garantie geliefert.

Außer meinem eigenen Fabrikate, welches mit meiner Marke versehen ist, empfehle ich dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager bester Warschauer Erzeugnisse plattirter Waaren.

Achtungsvoll

30-27) Ludwig Henig.

## Marmor-, Sandstein-, Sthneit- und Granit-Industrie

### A. FIEBIGER in Lodz,

Rirchhof-Strasse Nr. 64a (neu 78),

gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfehle ich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von

**Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Grästen,**

jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und deutschen Sthneit und Graniten wie auch in schwedischen und russischem Labrador mit vor-treflichen, sowie erhabenen verzierten Aufschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäßen billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten, als: Pilaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Giebel, Balkone, Treppen, Wand-bekleidungen, Flußeläge etc. etc. in Granit und allen Marinorgattungen, — sowie in weissen — und dem jezt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere bei strengster Reellität und sauberster Arbeit die zeitgemäßen soliden Preise zu.

N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen umgehend beantwortet; — Auch stehen Proben von meinen weissen, — wie auch rothen Sandstein den geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung

Achtungsvoll

62) **A. FIEBIGER, Bildhauer- und Steinmetzmeister.**

(10-10)

**Electricität u. Massage**

gegen Krämpfe, Lähmung, Nervenschwäche, Rheumatismus u. s. w.

**Nervenarzt (15-14)**

**Dr. Eliasberg,**

aus d. Klinik d. Prof. Mendel (Berlin),

Petr.-Str. 28, Haus Petrikowski 2. Etage

(15-14)

**Dr. B. Handelsmann,**

Spezialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten. (50-16)

Sprechstunden von 7 1/2 - 10 Uhr Vorm. u. von 3 - 5 Nachm.

Petrikauer-Strasse Nr. 92 (im Hause wo sich die Conditorei des Hrn Stern befindet.)

(50-16)

**Dr. med. Alexander Pański,**

aus Warschau,

**Innere und Nerven-Krankheiten.**

Sprechstunden täglich von 8-10 Uhr Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm.

Cegielnianstr. 37, Haus Kennenbaum,

vis-à-vis der Bäckerei des Herrn Strengre.

(15-9)

**Dr. E. Czekański,**

empfängt speciell mit Haut-, Frauen- und geheimen Krankheiten be-

haftete, Petrikauerstr. Nr. 39, gegenüber

der Apotheke des H. F. Müller. (15-9)

Beilage zu Nr. 268 des  
**Podzer Tageblatt**

**Die Elektrizität im Kriegsdienst.**

Von  
E. Gad.

Ein leiser Druck auf eine unscheinbare Eisenbeintaste, und Millionen friedfertiger Bürger, welche heute ihren mannigfachen Beschäftigungen nachgehen, stehen morgen in voller Kriegsausrüstung zu blutigem Kampfe bereit. Allerdings hat es zahlreiche anderer Kräfte bedurft, der Menschenhände, der Pferde und vor allem des Dampfes, um die rüstigen Männer und Rosse für den Krieg zu waffnen, zu kleiden und zu schulen, aber der elektrische Energie bleibt es vorbehalten, die kriegsgeübten, aber wehrlos zu ihren friedlichen Häusern heimgekehrten Streiter im Augenblicke der Gefahr rechtzeitig zur Verteidigung des Vaterlandes wiederum zu den Waffen zu rufen. Was will der schnelle Umlauf des in Blut gelöschten brennenden Holzkreuzes besagen, das die schottischen Hochländer aus ihren zerstreuten Gehöften zu den nahe gelegenen Waffenplätzen ihrer Clans versammelt, gegen die Eile, mit welcher der elektrische Funken den Befehl: „Die Armee ist planmäßig mobil zu machen“, in die entferntesten Gauen des ausgedehnten Reiches trägt?

Wohl nun dem Lande, in welchem eine Zeit der äußersten Ruhe für den elektrischen Telegraphen auf die Ausgabe der Mobilmachungsbordre folgt. Eine solche Ruhe war demselben in Preußen im Jahre 1870 beschieden, während im friedlichen Frankreich der Telegraph mit feberhafter Hast die allgemeine Verwirrung mehrte, welche alle Zweige der dortigen Heeresleitung beherrschte.

Noch ist auf absehbare Zeit die Elektrizität von der Aufgabe ausgeschlossen, die Heere, die sie auf die Weite brachte, auch selbst dem Orte der Entscheidung zuzuführen. Noch leben wir mitten in den finsternen Zeiten des Dampfes und dürfen nur einige scheue Blicke in die blendende Zukunft wagen, welche zweifellos der Elektrizität gehört. In unseren Tagen erlahmt die elektromotorische Kraft, deren Anspannung auf 80 Pferdekraften eben erst gelangt ist, vor der Aufgabe, einen Militairzug von 100 Achsen zu bewegen, wozu es der Leistungsfähigkeit unserer Dampflocomotiven von 400 Pferdekraften bedarf.

Aber wohl bemerkt, die Schienenwege, auf denen die Dampfmaschinen in rascher Eile die zahllosen Truppenzüge nach den Grenzen rollen, sind von einem dichten Netze über- und unterirdischer Leitungsdrähte umspannen, ohne deren Beherrschung von einer Centralstelle aus die Ueberwachung und Regelung der gewaltigen Heeresaufmärsche kaum denkbar wäre. Nur der Telegraph kann den dahinjagenden Truppen überall hin folgen, ja ihnen voraneilen, um ihre Fahrt zu lenken, und rechtzeitig zu — hemmen. Auf diese rechtzeitige Hemmen wird im nächsten Kriege eine hervorragende Aufmerksamkeit zu richten sein. Alle starken Kriegsmächte sammeln

gewaltige Reitermassen an ihren Grenzen, mit der Bestimmung, überraschend und überwältigend in das Nachbarland zu dringen, um so weit und breit als möglich durch Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen, neben anderen Ueberfällen, Schrecken und Verwirrung in das feindliche Aufmarschgebiet zu tragen. Welchen unberechenbaren Schaden hat General Stuart dem Unionsheer 1865 zugefügt, indem er im Rücken desselben plötzlich Eisenbahn und Telegraphen aufhob! Einen sehr wirksamen Schutz gegen Telegraphenzerstörung wird die unterirdische Lage ihrer Leitungen bilden, und das Deutsche Reich erfreut sich einer sehr ausgedehnten unterirdischen Verbindung.

Der Gedanke an die strategische Offensive in Feindesland hinein, der jeder moderne Kriegsherr beiseit, legt auch jeder Heeresverwaltung die Pflicht ob, durch Aufstellung von geschulten Telegraphen- und Eisenbahntrouppen die Sicherheit zu gewinnen, die elektrischen Leitungen und Schienenwege, die der weichende Feind nicht unzerstört in die Hände des vordringenden Siegers wird fallen lassen, zu eigenem Nutzen schnell herzustellen und zu vervollständigen. Desterreich gebührt der Ruhm, die erste Feldtelegraphie für sein Heer 1852 eingerichtet zu haben, die später im italienischen Kriege (1859), sowie im böhmischen Feldzug (1866) eine wesentliche Rolle gespielt hat. Preußen folgte 1854 und schickte zuerst 1859 seine Telegraphenwagen ins Wandern. Im dänischen Kriege (1864) wirkten zwei preussische Telegraphen-Sectionen, und 1870 bis 1871 richteten in Frankreich deutsche Militair-Telegraphisten Leitungen bis über 1500 km Länge ein, stellten mehr als 5000 km zerstörte Verbindungen her und besetzten etwa 600 Telegraphenstationen. Die Franzosen, die in Italien (1859) und im eigenen Lande 1870/71 noch auf zusammengeraffte Aushilfen angewiesen waren, organisierten erst 1874 ihre Militair-Telegraphie in mustergiltiger Weise. Heute fehlen solche Formationen in keinem Heer.

Die Aufgabe der Feld-Telegraphie beschränkt sich indessen keineswegs darauf, die zerstörten Friedensstationen wieder herzustellen, sie besteht vielmehr im höheren Maße darin, den Heeresheilen auf allen ihren Operationen zu folgen und ihre Fühlfäden bis zu den äußersten Vorposten auszustrecken. Zu diesem Zweck sind zwei verschiedene Ausrüstungen vorhanden, eine fahrbare zur Verbindung der Hauptquartiere, sowie eine tragbare zur Ausdehnung bis zu den Feldwachen. Die technischen Schwierigkeiten sind in dieser Beziehung längst überwunden. Eine sehr wirksame Ergänzung gewährt für flüchtige Zeitverhältnisse die Telephonie.

Se stabiler die Kriegsverhältnisse sich gestalten, desto brauchbarer werden sich naturgemäß die elektrischen Verkehrsanstalten herausbilden, und demgemäß wird im Festungskriege die Telegraphie bei der Kampfleitung auf beiden Seiten eine hervorragende Rolle

spielen. Für die Regelung des Geschützkampfes tritt im Belagerungskriege die Telephonie in ganz umfassender Weise ergänzend ein.

Nächst dem elektrischen Nachrichtenwesen ist es die Beleuchtung, auf deren Gebiet die Elektrizität auch im Kriegswesen wie im bürgerlichen Leben beachtenswerthe Erfolge errungen hat. Wohl manchem Leser ist es vergönnt gewesen, im letzten Sommer zu Frankfurt a. M. gelegentlich der elektrischen Ausstellung die mächtigen Scheinwerfer abendlich ihr Licht von 6000 Kerzen Stärke nach allen Himmelsrichtungen hin blitzen zu sehen. So mancher ehrliche Beschauer wird sich aber dabei eingestanden haben, daß er in seiner Erwartung eines noch blendenderen Lichteffectes etwas enttäuscht sei. Dem entsprechend muß zugegeben werden, daß die menschlichen Kräfte trotz der elektrischen Hilfe doch noch recht schwach gegen die übermächtige Finsterniß der Nacht geblieben sind. Am günstigsten gestalten sich die Verhältnisse noch zur See. Die großen Scheinwerfer der Panzerschiffe sind wohl im Stande, bei klarer Luft und stiller See auf 7—8 km Entfernung feindliche Fahrzeuge anzuleuchten und Küstenwerke zu erkunden, aber Sturm und Wogengang vernichten diese Wirkung, wie z. B. die vereinigten See- und Landmandöver zu Japan 1890 bewiesen haben. Zu Lande mehrten sich die Schwierigkeiten. Hauptsächlich kommt hier in Betracht, daß jede Terreinerhebung unnachlässiglich das strahlendste Licht verschlingt und das dahinter liegende Gelände in desto undurchdringlicheres Dunkel hüllt. Dazu kommt, daß zu Lande die Licht erzeugenden Dynamos nicht so bequem zur Hand sind, wie zu Schiffe, sowie daß die stabilen Lichtquellen auf den Wällen ein günstigeres Ziel für feindliche Geschosse bieten, als auf den beweglicheren Fahrzeugen. Dies Alles schließt nicht aus, daß es auch für den Landkrieg bewegliche elektrische Beleuchtungsapparate giebt, z. B. in Frankreich in drei Modellen, bis zu der achtungswerthen Stärke von 4000 Kerzen.

Wohl zu unterscheiden von diesen Fahrzeugen sind die elektrischen Beleuchtungs-Wagen für die Kriegs-Sanität, deren Bedeutung gar nicht doch genug anzuschlagen ist. Wenn man bedenkt, daß dem Militairheilwesen in künftigen Kriegen bei den jetzigen Präcisionswaffen und dem rauchlosen Pulver wohl zehnfach höhere Aufgaben gegen früher zu fallen mögen, so erscheint die Menschenpflicht, diese Aufgaben zu erleichtern, geradezu selbstverständlich. Bei der Erleuchtung der Schlachtfelder nach der Schlacht ist das elektrische Licht unerseßlich! Die ersten Versuche mit elektrischen Leuchtwagen, wie solche auch z. B. zu Frankfurt a. M. im Sommer 1891 durch die Firmen Siemens & Halske und Daimler zur Ausstellung gelangt sind, wurden zuerst auf der Londoner Ausstellung 1884 von Seiten der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft zur Anschauung gebracht und im Herbst desselben Jahres durch den internationalen Congress

des „Rothen Kreuzes“ zu Genf erneut. Auf die damals vom Generalarzt Dr. v. Langenbeck gegebene Anregung haben inzwischen viele der Hauptmächte z. B. Deutschland, Frankreich, Rußland und England, die nöthigen Friedensvorbereitungen in dieser Richtung getroffen; nur wenige Staaten stehen noch aus, und diese sicher nicht auf lange.

Wenn auch nicht von so hervorragender, so doch immer von hoher Bedeutung ist die Elektrizität als Lichtquelle zur Erhellung von Kriegsräumen, wo es eine Explosionsgefahr zu mindern giebt, also z. B. in Pulvermagazinen, Laboratorien, geladenen Minengängen u. s. w. Sehr zweckmäßig kommen hier elektrische Lampen zur Verwendung, deren mehrere der französische Elektrotechniker Trouvé erfunden hat und die ihre Leuchtkraft nur in gewissen Stellungen, je nach dem Willen des Trägers, entwickeln.

Naturgemäß spielt die elektrische Erleuchtung auf der Kriegsmarine eine große Rolle. Hier kommt auch die Leuchtfähigkeit unter Wasser wesentlich in Betracht, die besonders bei Taucherarbeiten zur Geltung kommen kann. Hervorgehoben sei hier die Möglichkeit, mit elektrischen unterseeischen Lampen feindliche Torpedoanlagen aufzuspüren, um diese zu zerstören.

Wir haben bisher noch nicht von der Zerstörungskraft der Elektrizität gesprochen, nach welcher man bei der Betrachtung des Kriegswesens gewiß berechtigt ist, in erster Linie zu fragen. In dieser Hinsicht wird zur Zeit noch von einer Verwendung in umfassendem Maßstab Abstand genommen. Die Zündung der Geschütz- und Gewehrladungen geht fürs Erste noch leichter und sicherer auf mechanisch-chemischem Wege von statten. Auch manche Contact-Torpedos zu Wasser und zu Lande überläßt man der Zündung durch Stoß oder Reibung. Nur wo es gilt Seeminen oder zur Zerstörung vorbereitete Bauten von fern her zum gegebenen Augenblick zu sprengen, da tritt der zündende elektrische Funken in seine volle Bedeutung. Zahlreich sind besonders in Küstenwerken die Vorkehrungen, um feindliche Schiffe mittelst Spiegels oder Camera obscura an den Stellen zu erkennen, wo die Seeminen ihrer rechtzeitigen Entzündung durch das vom Ufer aus zu sendende elektrische Fluidum harren. Besonders beachtenswerth ist die Einrichtung des Amerikaners Manry, der den zündenden Strom dadurch schließt, daß die Fernrohre zweier Stationen das dem Untergang geweihte Schiff an der richtigen Stelle zugleich avvifiren.

Wenn in Bezug auf Waffenwirkung aber vorerst noch ein gewisser Verzicht auf die Hilfe der Elektrizität geleistet wird, so trifft die Enthaltbarkeit keineswegs bei der Waffenbereitung zu. Nur auf Grund der maßgebenden elektrischen Messungen von Anfangsgeschwindigkeiten, sowie Flugbahnen der Geschosse, Gasspannungen u. s. w. ist es der wissenschaftlichen Ballistik gelungen, der praktischen Technik die Wege zu weisen, auf welchen die Feuerwaffen in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts bis zur jetzigen Höhe der Vervollkommnung gebracht sind, während vordem die Schießgerüste sich kaum über den Standpunkt der mittelalterlichen Falsenbüchsen emporgearbeitet hatten. Sehr interessant ist die neue Erfindung von Dr. Mach in Prag, nach welcher derselbe ein Gewehrgeschöß in seiner Flugbahn mittelst eines durch dieses Geschöß selbst erzeugten elektrischen Funkens photographiert.

Abgesehen von manchen unerheblichen Anwendungen der Elektrizität in der Militärs-technik, wie z. B. Entfernungsmesser,

Schallmesser u. s. w., bleibt uns noch ein Blick auf einige Apparate zu werfen, denen die Zukunft erst, der ja die Elektrizität gehört, eine für den Kriegsgebrauch genügende Vollen- dung bringen wird. Es handelt sich dabei um Kriegsinstrumente, deren Verwendung auf Gefechtsfeldern in Aussicht steht, auf denen kriegerische Thätigkeit bisher äußerst beschränkt war, und zwar in submarinen Booten und Luftballons für Gebrauch unter Wasser und in der Luft.

Als unterseeische Boote kann man in gewissem Sinne die Torpedos betrachten, die vom Mutterschiffe aus meist durch Luftdruck lancirt und dann ihrer inneren Einrichtung überlassen werden. Man hat nun schon mehrfach versucht, den Weg dieser Apparate vom Schiffe aus elektrisch zu leiten, ohne aber bisher eine ausreichende Herrschaft über diese zweifelhaften Kriegsinstrumente zu gewinnen. Die eigentlichen submarinen Boote sind dagegen völlig für Bemannung — meist für einen Gehilfen — zu stundenlanger Fahrt unter Wasser eingerichtet und Bewegung, Lenkung, Erleuchtung und Torpedogebrauch geschieht durch Elektrizität. Wenn das vor Jahren in Spanien versuchte derartige Boot „Peral“ auch noch zu den Fehlgeburten zu rechnen war, zeigen die jüngeren Geschwister: „Le Gymnote“ in Frankreich und das englische Boot System „Waddington“ bedeutende Lebenskraft, und täglich nähern sich neue Erfindungen auf diesem Gebiete der größeren Brauchbarkeit.

Es ist bemerkenswerth, daß der Elektromotor, welcher das erwähnte Boot „Le Gymnote“ treibt, der Construction nach genau dem lenkbaren Luftballon „La France“ der französischen Hauptleute Krebs und Renard entnommen ist. Das Problem der lenkbaren Luftschiffe steht wohl sonst noch der Lösung ferner als das der submarinen Boote. Dagegen haben es die gefestigten Luftballons bereits zu einer anerkannterwerthen Thätigkeit gebracht, und es ist wiederum die Elektrizität, welche ihren Werth steigert, indem sie von der Gondel aus durch Telephone den directen Austausch von Mittheilungen mit dem Erdboden aufrecht erhält, sowie durch elektrisches Licht in der Nacht eine weithin verständliche Zeichensprache redet.

Indem wir nun aus Vorstehendem ersehen haben, daß zur Zeit die Elektrizität im Kriegsdienst in Bezug auf Nachrichtenwesen herrschend geworden, als Leuchtkraft eine hohe Stufe erreicht hat, in der Waffenwirkung nur eine bescheidene Rolle spielt und sogar als Motor für Kriegsinstrumente zu Lande, zu Wasser und zur Luft noch in den ersten Anfängen steht, können wir es der Zukunft getroßt überlassen, dieser noch unentwickelten Naturkraft auch im Waffenwesen zu einer noch unübersehbaren Bedeutung zu verhelfen.

### Pariser Stimmungsbilder.

Seit der vor Kurzem erfolgten Wiedereröffnung des Abgeordnetenhauses bilden dessen Verhandlungen den Mittelpunkt der französischen Politik und finden auch häufig ein lebhaftes Echo außerhalb der blau-weiß-rothen Grenzpfähle; der Franzose im Allgemeinen und der Pariser im Besonderen ist bekanntlich ein eifriger Politiker, und wenn früher das Wort eine gewisse Geltung hatte, daß jeder französische Soldat den Feldmarschallstab im Tornister trüge, so kann man heute fest überzeugt sein, daß ein großer Theil der Bürger der dritten Republik sich im Geiste bereits auf dem Minister-Bauteuil oder mindestens

auf dem rothgepolsterten Sitz des Abgeordneten- hauses, der Chambre des Députés, sieht. Bei diesem Interesse für Politik ist es erklärlich, daß die Chambre, nennen wir sie kurzweg Kammer, sobald in ihr Sitzungen stattfinden, Tag für Tag umlagert ist von Einlaßbegehrenden, die alle möglichen directen und indirecten Wege versuchen, um in den Besitz des heißbegehrten violetten Eintritts- kärtchens zu gelangen, besonders wenn irgend eine wichtige Angelegenheit auf die Tages- ordnung gesetzt ist; so war es auch in der letzten Woche der Fall, und nur mit Mühe, konnte sich der Schreiber dieses Bahn brechen durch die Menge der Harrenden und Wartenden, die an dem hohen Eisengitter den Con- cierge mit Fragen bestürmten, ob sie nicht doch noch ein Plätzchen auf den Tribünen erwischen könnten, und selbst das stereotype „C'est impossible, Messieurs, c'est impos- sible!“ schreckte sie nicht vor stets erneuten Versuchen zurück.

Stolz und imposant, seine Hauptfacade der Seine und dem Concordienplatze zulehrend, auf dem ehemals an Stelle des Reiterbildes Ludwig's XV. die thönernen, buntbemalte Göttin der Freiheit gestanden, erhebt sich die Kammer im Stil eines griechischen Tempels, zu ihrer von massigen korinthischen Säulen gestützten Vorhalle, unter welcher einst Napo- leon I. geweiht, eine breite Freitreppe empor- führend, geschmückt mit den allegorischen Gestalten der Gerechtigkeit und Weisheit, während das mächtige Giebelfeld Frankreich mit der Verfassung, umgeben von den Figu- ren der Freiheit und Ordnung, des Handels und Gewerbes, der Industrie und des Acker- baus, aufweist. Nach seiner ersten Erbauerin, der Herzogin von Bourbon, noch heute oft „Palais Bourbon“ genannt, bedeckt das Ge- bäude mit seinen vielen Nebenräumen, und wie einst Friedrich Wilhelm IV. zu einem Fürsten, dem er das Berliner Schauspielhaus zeigte und ihn erst zuletzt in den Zuschauer- raum führte, scherzend sagte: „Hier haben wir sogar noch ein kleines Theater!“ so kann man auch von der französischen Kam- mer bemerken: sie hat sogar noch einen klei- nen Sitzungssaal! Denn in Verhältniß zu seiner nächsten baulichen Umgebung ist er sehr winzig, dieser Saal, auf dessen Tribüne wir nach mancherlei Wanderungen durch Corridore und über Treppen gelangt sind, winzig und einfach und zudem vorläufig noch sehr leer; zu zwei Dritttheilen wird er von aufsteigenden Bankreihen eingenommen, die bis zu den Logen gehen, welche sich unter den Tribünen befinden, in der Mitte der den Tribünen gegenüberliegenden Längswand erhebt sich der erhöhte Sitz des Präsidenten, unter die- sem die Rednerbühne; sie und dieser Saal, der um die dreißiger Jahre des jetzigen Jahr- hunderts umgebaut wurde, könnten viel erzäh- len, denn von jener vorn mit einem mar- mornen Relief verzierten Bühne herab haben oft genug, während draußen, wenige hundert Schritt entfernt, die Guillotine ihr fürchtbares Handwerk verrichtete, Robespierre und Saint- Just ihre zu immer tollereren Gewaltthaten anreizenden Reden gehalten, und dieser Saal, er sah in den schwülen Julitagen von 1870 nicht minder erregte Scenen: hier wüthten Duvivier und der Herzog von Gramont die Kriegselendenschaften der Deputirten noch mehr anzuflammen, von hier aus erscholl der Ruf: „à Berlin!“ durch Paris und das ganze Land, hierher aber drangen auch kaum zwei Monde darauf wild empörte Volkshäufen,



„vive la république“ jubelnd und die Sitzung zersprengend, deren republikanisch Mitglieder sich in das Rathhaus begaben, um dort die neue Regierung zu constituiren! —

Vorläufig aber ist noch nichts in dem Saal von den gegenwärtigen Volksvertretern dieser dritten republikanischen Regierung zu erblicken, obwohl die Zeiger der Uhr schon die zweite Stunde verkünden, desto besetzter sind Tribünen und Logen, in welche letzteren sich wieder die holde Weiblichkeit recht breit macht, vertreten durch sehr modern und coquet gekleidete Erscheinungen, deren rothe Mündchen nicht einen Augenblick stille stehen, sondern den Nachbarn und Nachbarinnen immer Neues und scheinbar ungeheuer Wichtiges zu berichten haben, während die hell gantirten Händchen gleichfalls in steter Bewegung sind, bald aus der seidenumhüllten Bonbonniere ein Stück Confect fischend, bald an dem Weidensträußchen nestelnd, bald den gold-eingelegten, spitzenbesäumten Fächer in Bewegung setzend oder das Fagnon von dem langen, feinverzerten Schildpatthalter an die Augen führend, ob noch immer nichts im Saale zu bemerken sei. Leise gehen dort wohl an zwanzig und mehr Huissiers, sehr correct gekleidete Herren in tadellosem Frack, an der Seite einen leichten Degen, um den Hals eine silberne Kette, auf und nieder, legen hier einige Actenbündel hin, rücken da mehrere Stühle zurecht oder sehen an diesem und jenem Plaze nach, ob sich das Schreibgerät in Ordnung befindet; allmählig erscheinen auch verschiedene Deputirte, schwarze Ledermappen unter dem Arm, sich untereinander begrüßend und zu den Logen hinaufwinkend, wenn sie dort Bekannte erblicken, denen sie übrigens von der obersten Bankreihe aus bequem die Hand reichen und mit ihnen plaudern können.

Gleich halb drei — da, vom Hofe her, dumpfer Trommelwirbel, „der Präsident“, geht es murrend durch die Zuschauerreihen, und: „Monsieur le Président!“ ruft laut ein Huissier; die Seitenthüren öffnen sich und der Präsident der Kammer, Floquet, tritt ein, die Stufen zu seinem Sitz emporsteigend und sich behaglich in dem Lehnsstuhl niederlassend, prüfend die Logen oder vielmehr deren Inassen und . . . Inassinnen musternd, das Beste, was er thun kann, denn der Saal selbst ist noch immer fast gänzlich leer. Es ist heute der Urtypus der Gemüthlichkeit und der Ruhe, deutlich ausgeprägt in dem wohlbeleibten Aeußeren und in den Mienen des gänzlich bartlosen, fleischigen Gesichtes, das an bestimmte römische Kaiser erinnert, aber nicht an die der schlimmen Sorte, wie etwa Nero und Calgula! Bedächtig und langsam ist sein ganzes Wesen, und bedächtig und langsam ergreift er jetzt die silberne Glocke, von Napoleon III. geschenkt, um das Zeichen zum Beginn der Sitzung zu geben, denn es hatten sich ja nach und nach eine Anzahl von Abgeordneten eingefunden; allerdings erblickt man weit mehr, die nicht da sind, da man von den 370 Deputirten kaum hundert hier anwesend sieht. Aber auch sie hätten sich eigentlich den Weg ersparen können, denn um die Sitzung kümmern sie sich nicht im Geringsten; dieser sieht seine Zeitung, jener schreibt einen Brief, ein dritter studirt den Plan von Paris, während sein Nachbar einen gelben Romanband aus der Tasche zieht, Andere stehen in Gruppen zusammen und plaudern und lachen recht ungenirt, sich ebenso wenig um das Ruhe erbittende Klopfen des Präsidenten mit dem Lineal auf sein Pult, wie um den Redner scherzend, der auf der langen Rednerbühne hin- und herzappelt, mit

den Händen gesticulirt, Kunstpausen macht, ein Glas Zuckerwasser nach dem anderen trinkt und von den Benigen, die seiner Rede achten, aber nicht zu seiner Partei zählen, durch fortwährende Zwischenrufe unterbrochen wird, die häufig recht unparlamentarischer Natur sind, wie: „Hören Sie doch auf mit Ihren Eufischlössern!“ — „Lächerlich! Phantastereien!“ — „Das haben wir längst vor Ihnen gewußt!“ — „Kein Gedanke wahr von Dem, was Sie sagen!“ — „So weit sind wir noch lange nicht!“ — „Ruhem Sie sich aus, wir haben genug!“ — „Das ist so der Durchschnitt der Zurufe, die Präsident wie Redner nicht beachten; es kommen aber auch noch weit größere Beleidigungen vor, und schon zu wiederholten Malen sind in diesem geheiligten Raume solenne Prügeleien passirt oder es schlugen der Redner und seine ihn umdrängenden politischen Feinde mit Actenbündeln aufeinander los, daß die Huissiers energisch einschreiten mußten.

Etwas mehr Aufmerksamkeit tritt ein, wenn einer der Minister das Wort ergreift; „Monsieur le ministre!“ verkündet der Präsident, und der Betreffende verläßt die ihm und seinen Kollegen eingeräumte Bank, die keinen anderen Vorzug hat, als die erste, also die unterste, der Sitzeihen zu sein; die Zwischenrufe sind aber fast immer ebenso deutlich in doppelter Beziehung, wie bei den anderen Rednern, und nur der Beifall oder das Mißvergnügen am Schluß der Rede drückt sich noch etwas stärker als bei jenen aus. Unter den gegenwärtigen Ministern sind nur wenige oratorisch bevorzugt; in erster Linie wäre Coustant, Minister des Innern, die „eiserne Faust“ Frankreichs gegen die Aufwührer, zu nennen, er verfügt über Witz und Schlagfertigkeit und weiß geschickt die Schwächen seiner Gegner zu benutzen; lebhaft sich leicht von seinen eigenen Worten fortreißen lassend, ist der Finanzminister Rouvier, der auch in seiner Figur und seinem Gesicht mit schwarzem Schnurr- und Knubart schon etwas Nervös-Unruhiges hat; desto bedächtiger sieht dafür Ribot aus, Minister des Aeußeren, der fesselnd und gebiegen zu sprechen weiß, ebenso der Unterrichtsminister Bourgeois, von südfrenzösischem Typus, ruhig und bestimmt, sachlich und vielseitig; von allen seinen Kollegen ist Freycinet, Präsident des Ministeriums und Kriegsminister, der eindrucksvollen, sich gebieterisch Gehör verschaffenden Rede am wenigsten mächtig, obwohl seine Ausführungen es „innerlich“. d. h. stets Hand und Fuß haben, und er sich nie aus der Fassung bringen läßt.

Sehen wir uns den Kreis der Abgeordneten auch die hervorragenderen Mitglieder näher an, so fällt uns Boulanger's Schildknappe Deroulede durch seine Größe und — Blondheit auf; von gewinnenden Manieren, würde er, der Preußenfresser, falls er den Bart anders trüge leicht den Eindruck eines preussischen Officiers erwecken; früher einer der ärgsten Spektakelmacher, ist er, seitdem der Stern seines Helden erblickt, immer stiller und stiller geworden. Still und in sich geköhrt sitzt dort auch Jules Ferry in seiner Ecke; er, der früher eine so große Macht ausgeübt und so oft eine Kammermehrheit hinter sich hatte, scheint sich um die Politik wenig zu kümmern. So herrscht gegenwärtig in der Kammer, gegen früher genommen, unter verschiedenen Parteien eine Art Waffenstillstand; wie lange aber wird er währen und wie lange werden diese Parteien überhaupt dauern? — Die Geschichte des Gebäudes, in welchem die Vertreter neun verschiedener Regierungen getagt, stimmt recht nachdenklich, und der in

heiterem Sonnenlicht prangende, in ungeheurer Weite sich erstreckende Concordienplatz, auf den wir jetzt wieder hinaustraten, erhalte einst wieder von dem Volksjubel zu Ehren des Dauphins, des späteren Ludwig's XVI., und seiner anmuthigen, jugendzarten Gemahlin Marie Antoinette, und dreiundzwanzig Jahre später, da ward er grell gefärbt von dem Blute des unglücklichen Königspaares!

## Englischer Liebeszauber im Orient.

Von Francis Broemel.

Stammbäume haben immer auf Forscher einen Zauber ausgeübt und vor Allem die großen Geheimnisse des Ursprungs gewisser Rassen und Völker. In London erscheint ein Blatt, welches die Thora auf der Vorderseite abbildet und sich mit nichts Anderem beschäftigt, als aus mythischen Bibelstellen zu beweisen, daß die Engländer die Nachkommen der zehn verlorenen Stämme der Juden sind. Andere lassen jenen Stamm, zur Zeit, als Amerika im Norden noch nicht durch oceanische Umwälzungen von dem asiatischen Kontinent getrennt worden, nach Amerika auswandern und indianische Hautfarbe annehmen und viele ihrer altjüdischen Ceremonien bewahren. Wieder Andere erkennen in Afghanistan und Beludschien jene „verlorenen zehn Stämme“ wieder. Gatin, der Verfasser der Geschichte der Rothhäute, begegnete weißen Indianern, den Mandanen, die jetzt ausgestorben sind, erkannte in ihren Topfgeschirren Hieroglyphen wieder, die mit der Sprache von Malos Ähnlichkeit hatten, und sollen jene weißen Indianer Nachkommen einer Schiffmannschaft gewesen sein, die unter Führung eines Prinzen Madoc schon im vierten Jahrhundert, also lange vor Columbus, Amerika entdeckten, als sie vom Sturm nach dem Mississippi verschlagen wurden. Vor wenigen Jahren erstaunte die Welt über Stanley's Buch, in welchem er das Zwergvolk beschreibt, dem er in Mittelafrica begegnet, und jetzt wartet eine englische Schriftstellerin in ihrem Buche „The Women of Turkey“ mit entdeckten Legenden auf, welche mit Namen beweisen, daß die als blutdürstige Gurgelabschneider verschrienen Kurden englisches Blut in ihren Adern haben. Dazu kommt, daß wir soeben in jenen Längengebieten hart an einem neuen trojanischen Kriege vorbeigestreift, sind zumal ein kurdischer Paris eine echt britische Helena entführte.

Miß Lucy Garnett erzählt, daß zur Zeit der Kreuzzüge ein junger kurdischer Häuptling Namens Fakih Ahmed in einer Schlacht mit den Franken auf einen tapferen Gegner stieß, den er erst mit großer Anstrengung übermächtigen konnte. Als er sich nach landesüblicher Weise den Kopf seines Opfers als Andenken aneignen wollte, entdeckte er zu seinem Erstaunen, daß jener junge Held ein zartes Mädchen sei. Sie versprach, sein Weib zu werden, falls er ihr das Leben schenke — sie kannte vermuthlich die kurdische Sitte, daß nicht der Mann die Schöne freit, sondern diese den ersten Schritt zu thun und Hand und Herz anzubieten hat. Ihr englischer Name war Reghan, und sie wurde Stamm-mutter des größten Kurdenvolkes, der „Bebehs von Darischuna“. Doch damit war dieser echt orientalische Lebensroman noch nicht erschöpft. Der persische Dichter Saadi schuf folgende Zeile: „So Du Dich verliebt hast,

Halte sie an den Kleidern fest und laß sie nicht los!" Die schöne Reghan wurde der neuen asiatischen Heimath müde. Als in Abwesenheit ihres Gatten ein feindlicher Stamm zum Gemehel anrückte, stellte sie sich an die Spitze ihrer Truppen und schlug den Feind mit Bravour in die Flucht. Dann sich plötzlich umwendend, rief sie aus: "Sagt Kalib Ahmed, daß ich ihn jetzt aufgeben und zu meinem eigenen Volke heimlehre. Er muß mir nicht folgen, denn das wäre umsonst, und ich würde ihm ungern Harm anthun." Und mit einem "Old England for ever!" war sie mit ihrem Noß im Nu verschwunden. Ahmed folgte ihr jedoch voll Gram und fand sie zu Khidhsran und flehte um ihre Rückkehr. Anfangs weigerte sie sich, und als er, wie der Poet gerathen, ihr Gewand ersaß, stieß sie ihm den Speer in den Arm und stürzte von dannen. Doch Neue kam — gedenkend, daß er, obgleich ein Kurde, ihr einst das Leben geschenkt und Vater ihrer Kinder geworden. Sie lehrte um und salbte heilend die Wunde, die sie ihm beigebracht. Doch rasch kam die Sehnsucht nach dem alten Vaterlande sie von Neuem an, und sie floh abermals, ihm einen letzten Blick zurücksendend. Aber sie hatte paradiesische Augen, an jene Legende mahnend, die erzählt, daß der Zauber weiblicher Augen einst daraus entstand, daß Eva, als sie mit Adam auf der Flucht, sich noch einmal umwandte und in die Schönheit der verlorenen Seligkeit zurückblickte, die ihren Abglanz in Eva's Auge ließ. Sie erreichte ein englisches Lager, aber ihr Gatte folgte ebenfalls und langte eines Tages an, als eben ein Hochzeitfest abgehalten wurde. Betreffs dessen erhielt er den Aufschluß, daß eine schöne britische Prinzessin, die sich auf mehrere Jahre im Orient verlaufen, zurückgekehrt und im Begriff stehe, einen Cousin zu ehelichen. Darob verkleidete sich ihr verlassener Gatte als Weib und, als Bräutigam und Brant eben unter dem Trauungs-Baldachin erschienen, stand er in ihrer Nähe. Die schöne Reghan weigerte sich, nach damaliger Sitte, vor ihrem Zukünftigen ein Knie zu beugen. Dieser gerieth in Wuth, schlug sie mit dem Panzerhandschuh auf die Stirn mit den Worten: "Du warst Gefangene bei den Moslem, bist also entehrt. Wie darfst Du vor mir aufrecht stehen." Da rief die Reghan angstvoll in die Luft hinaus: "Oh, Kalib Ahmed — wärest Du hier!" Und das "starke Weib", als welches dieser verkleidet, riß ihr den Brautschleier ab und hieb sofort den Bräutigam mit dem Ezimitar in Stücke. Er trug seine wieder gefundene Gattin im Sattel davon, ehe die Zuschauer sich von ihrer Bestürzung erholen konnten, und entkam mit ihr nach des Sultans Zelt. Und sie blieben einander getreu. Die heutigen Prinzen von Sulimanieh nennen diese Britin ihre Ahnin.

In demselben Buche wird erzählt, daß man die Schönheit der Frauen in Laurien auch auf englische Abstammung, ebenfalls aus der Zeit der Kreuzzüge, zurückführe. Eine Menge Kreuzritter verließen ihre Standarte und gingen unter orientalisches Volk und schlossen sämtlich sich dortigen Familien durch Heirath an. Es sei nicht hübsch von der englischen Kritik, zu unfreundlich über das kurdische Vettervolk zu urtheilen. Dasselbe theile sich in Zeltbewohner, die derb und kriegerisch, und in ackerbauendes Volk, das freundlich und von sanfter Sitte. Diesem Unterschied müsse man im stolzen England Gerechtigkeit angedeihen lassen.

Abermals ist nun in unseren Tagen ein kurdischer Moslem, ein Häuptling in Liebe gerathen zu einer schönen Engländerin, Miss Kate Greenfield die mit ihrer Mutter in einem persischen Villa-Dorfe wohnte, und die Zeitungen haben darüber berichtet. Beide, gute Reiterinnen, unternahmen eines Tages einen Ausflug und da passirte es, daß der Verliebte — ob mit ihrem Einverständnis oder nicht, ist noch nicht erwiesen — mit Gefolge erschien und die Schöne ihrer Mutter entführte. Diese wandte sich jammernd an den englischen Consul, dem von persischer Seite erwidert ward, daß die junge Lady sich entführen ließ, und zwar gern, und zum Islam übergegangen sei. Ob alledem gerieth die europäische Diplomatie in Bewegung und englischerseits sah man ein zu belagerndes Troja voraus. Man soll dem Consul, der darauf bestand, die entführte Helena britischer Nationalität zu sehen, um aus ihrem eigenen Munde die Wahrheit zu hören, eine des Englischen kundige Moslemitin als die Gesuchte vorgeführt haben. Der Schah von Persien wollte es nicht auf einen riesanten Strauß, auf eine trojanische Vertheidigung der Helena ankommen lassen. Da kam der Sultan als Retter, und ihm gehorchten die kurdischen Brauseköpfe insoweit, daß sie sich zum Waffenstillstand bekannten und die schöne Engländerin unter dem Schutz einer kleinen türkischen Armee beliehen, so lange bis dieselbe vor behördlichen Magnaten sich entweder als Solamitin bekann, die ihrem Entführer Aziz zeitlebens getreu bleiben wolle, oder sich entschließe, wieder als Ungläubige nach England zurückzukehren. Im persischen Lande werde man sie nur unter erster Bedingung dulden. In diesem Capitel steht dieser Liebesroman zur Stunde im orientalischen Lande, wo sich — wenn die Legenden nicht lügen — englischer Liebeszauber mit seinen blauen Eva-Augen durch Jahrhunderte fortgerbt zu haben scheint.

### Bunte Chronik.

— Ein siegreicher Hazardspieler. Im verflorenen Juli erregte im Monte Carlo ein Engländer Mr. Wells. Aufsehen, der mit treuem Glück einen Feldzug gegen die Spielbank führte und als Sieger, mit einer Beute von 640,000 Mark, von dannen zog. In den ersten Novembertagen hat Mr. Wells, so meldet die "Fr. Ztg.", auf's Neue einen Angriff gegen die Bank unternommen, der für ihn mit einem Gewinne von 560,000 Mark abschloß. Vergangenen Freitag sprengte er fünfmal die Bank; vor ihm lag ein anderthalb Fuß hoher Haufen von Tausendfrancscheinen aufgestapelt, der kaltblütige Spieler verlor aber auch nicht im Entferntesten den Kopf, und er schloß nach Beendigung des Spiels ruhig und gesund mit den Banknoten unter dem Kopfkissen im "Hotel de Paris" am Casinoplatz. Ein Mitarbeiter des "Daily Telegraph" fragte Tags darauf den Spieler nach dem Geheimniß seiner Erfolgsfolge. Mr. Wells erklärte, sie seien das Ergebnis seines eigenen Systems, welches er nach jahrelangen geduldigen Beobachtungen der Wechselfälle am Spieltisch ausgearbeitet habe. Jetzt setze er es in die Praxis um. "Wenn Ihr System so unfehlbar ist", fragte der Journalist, "warum gehen Sie nicht drauf los und ziehen die Bank vollständig aus?" Mr. Wells erwiderte: "Weil die physische Anstrengung über meine Kräfte gehen

würde; ich habe nun täglich von zwölf Uhr Mittags bis elf Uhr Nachts ununterbrochen beim Spiel gefessen und bin erschöpft. Aber ich bin entschlossen, in Bälde wiederzukommen. Ich vertraue meiner Methode und weiß sicher, daß ich neuerdings gewinnen werde." Die weitere Frage, ob er nicht den Spielern die Vortheile seines Systems preisgeben werde, verneinte er. Die Mehrzahl der Spieler, sagte er, hätte bereits versucht, es ihm nachzutun, aber sie hätten meistens nicht den nöthigen Schwung, um ihm, selbst wenn er im Gewinnen war, zu folgen. Sein System erfordere 120,000 Mark Kapital, damit der Spieler auch bei niedrigem Glück in der Lage sei, es eine Weile bei den hohen Sätzen von 600 0 und 12,000 Francs, zu denen er spiele, auszuhalten. Er gab zu, daß er hauptsächlich auf „runs“ oder Serien aussehe, wie am letzten Donnerstag und Freitag, an welchen Tagen er mit 12,000 Francs auf jede von zwei Chancen die ganzen Sätze des Tisches mehrmals zu ziehen vermochte. Auch am Samstag um 1 Uhr hatte er wieder sämtliche Hundert- und Tausend-Francs-Billets am Trento-et-quarante-Tisch gezogen, und die Groupiers mußten in Gold und kleinen Banknoten zahlen, bis der Cassirer weitere 100,000 Francs in Hunderten und Tausendern herbeigeführt hatte. Die Zuschauer gönnen dem waghalsigen Engländer seine Siege über den Feind. Mr. Wells setzt, wenn die Karten ungünstig ausschlagen, kleinere Beträge: bei „Serien“ aber setzt er das Maximum von 12,000 Francs auf jede von seinen Chancen. Auch versichert er sich stets gegen den „refait“, gegen die außergewöhnliche Chance der Bank, und obwohl ihm diese Vorsichtsmaßregel etwa ein Procent auf seine Einsätze, mehr als 20,000 Mark täglich, kostet, glaubt er doch, daß sie sich bezahlt mache. Ferner versucht er die launenhafte Dame Fortuna niemals allzu ungebührlich: er hört auf, wenn das Glück umschlägt, und schießt seinen Gewinnst täglich nach London. Darin sieht er selbst für sein System eine der stärksten Stützen.

— Vor dem Schwurgericht in Wien fand ein Prozeß statt, dem ein an englische Erbschleich-Romane gemahnender Vorgang zu Grunde liegt. Im Jahre 1878 kam eine Schauspielerin Fräulein Schedel nach Wien, um hier vor Dingelstedt im Burgtheater Probe zu spielen. Sie lernte einen hochbetagten und sehr wohlhabenden Wiener Advokaten Dr. Mayer von Alfo-Rußbach kennen und der 70jährige Greis heirathete die junge schöne Dame. Die Ehe war eine höchst unglückliche. Der Advokat strengte gegen seine Gattin, und die Frau gegen den Mann unter den verschiedenartigsten Titeln gerichtliche Klagen an, und es drangen aus dieser abenteuerlichen Ehe die absonderlichsten Sclandalgeschichten in die Deffentlichkeit. Schließlich entwarf die ehemalige Schauspielerin einen überaus romantischen Plan mit vermögensrechtlichem Hintergrunde. Frau Mayer Alfo-Rußbach miethete ein Kind, welches sie sich in Frankreich verschaffte und in Deutschland als ein Kind aus ihrer Ehe mit Dr. Mayer Alfo-Rußbach in die Geburtsmatrikel einer deutschen Stadt eintragen ließ. Dem Prozesse ist eine fast einjährige Strafuntersuchung vorhergegangen. Bei den Verhandlungen war die Deffentlichkeit oft ausgeschlossen. Der Zuordnung des Publikums, zumal der Damen, war sehr stark. Die Frau ist für schuldig erkannt und zu zweijährigem Kerker verurtheilt worden.